

Sozialdemokrat

Einzelpreis 70 Heller
(einschließlich 5 Heller Porto)

ZENTRALORGAN
DER DEUTSCHEN SOZIALDEMOKRATISCHEN ARBEITERPARTEI
IN DER TSCHECHOSLOWAKISCHEN REPUBLIK

ERSCHEINT MIT AUSNAHME DES MONTAG TÄGLICH FRÜH. REDAKTION UND VERWALTUNG PRAG XII., FOCHOVA 62. TELEFON 53077,
HERAUSGEBER: SIEGFRIED TAUB, VERANTWÖRTLICHER REDAKTEUR: KARL KERN, PRAG.



16. Jahrgang

Freitag, 23. Oktober 1936

Nr. 247

Krofta: Kein Grund zur Aenderung unserer Außenpolitik

Belgien für uns kein Vorbild Gegen jede Blockpolitik

Ergänzung des Kleinen-Entente-Paktes, falls ein Vertragspartner angegriffen wird

Das Exposé, das Außenminister Dr. Krofta am Donnerstag in den Außenaußenministerien der beiden Kammern erstattete, wurde namentlich auch in innenpolitischen Kreisen mit großer Spannung erwartet, da ja bekanntlich gerade in der letzten Zeit jener Flügel der tschechischen Agrarier, der den „Bentov“ beherrscht, an der Grundlinie der tschechoslowakischen Außenpolitik allerhand scharfe Kritik übte und eine Neuorientierung im Sinne einer härteren Anlehnung an den großen faschistischen Nachbarn und einer Lockerung des Bündnisses mit Ausland verlangte. Das Vorgehen Belgiens, das sich aufschickte, sich auf einen völligen Neutralitätsstandpunkt zurückzuziehen, wurde in diesem Zusammenhang vielfach auch als Vorbild für die Tschechoslowakei angeführt.

Darauf hat nun der Außenminister ganz eindeutig erklärt, daß wir dem Beispiel Belgiens nicht folgen können, da uns kaum ein Staat in Europa gegen einen Angreifer bestehen würde, wenn wir uns nicht auch umgekehrt verpflichtet, dem anderen zu Hilfe zu kommen, falls er angegriffen wird. In dem Konsequenzen Ausbau unserer Bündnispolitik sieht der Minister darum eine wichtige Aufgabe. Höchst bemerkenswert ist daher auch seine Ankündigung, daß eine Ergänzung des Paktes der Kleinen Entente für den Fall eines Angriffes auf irgendeinen der drei Staaten in Vorbereitung sei.

An diejenigen Faktoren, die in der Pressepolitik vielfach über die gezogenen Grenzen

gegangen sind, richtete der Minister die dringende Aufforderung, nicht die Interessen des Staates zu schädigen. Er habe in der Diskussion nichts entdecken können, was ihm eine Aenderung der bisherigen Außenpolitik in ihren Grundlinien hätte plausibel machen können. Das ist gewiß den tschechischen Genossen. Andererseits kann man dem Minister beipflichten, wenn er sagt, daß unsere Außenpolitik „nicht in geistiger Starre die Veränderungen im Leben der Staaten und Völker übersehen darf“.

Bemerkenswert war die offene Feststellung, daß eine gewisse Sorte von feindseliger Propaganda gegen unseren Staat auf das Verhältnis zu Deutschland ihre Schatten werfe. Der Minister hat auch nicht ermanget, die Märchen von der „Bolschewisierung“ der Tschechoslowakei, die von gewisser Seite immer noch verbreitet werden, auf das entschiedenste zurückzuweisen. Öffentlich werden gewisse leichtgläubige Stellen im Ausland diese Feststellung endlich einmal zur Kenntnis nehmen.

Die Aussprache über das Exposé wurde in beiden Ausschüssen auf die nächste Sitzung, voraussichtlich auf den 29. Oktober, verschoben. Offentlich werden bis dahin die Bemühungen des Ministerpräsidenten, in Besprechungen mit den Koalitionspartnern gewisse bestehende Differenzen zu überbrücken, schon ihre Früchte getragen haben, damit die Debatte das Bild einer gerade in außenpolitischen Fragen geschlossen hinter der Regierung stehenden Koalition ergebe.

ihres Abgehens Belgiens von seinen Bündnisverträgen, vom Völkerbund und als formelle Erklärung der Neutralität Belgiens ausgelegt wurde, hat später eine ruhigere Anschauung über die Bedeutung und Reichweite der Erklärungen des Königs übernommen, in welchem angeblich eher nur Richtlinien als eine definitive Entscheidung zu erblicken sind. Daraus würde hervorgehen, daß Belgien weiterhin durch alle seine Verträge gebunden ist, daß es jedoch eine solche Aenderung derselben anstreben werde, um in Zukunft selbst nicht zur Hilfeleistung für einen angegriffenen Staat verpflichtet zu sein, selbst aber die Hilfe der anderen garantiert zu haben für den Fall, daß es selbst angegriffen würde. Dies würde zweifellos eine wesentliche Lockerung des bisherigen Verteidigungssystems von Locarno bedeuten. Doktor Krofta erklärte hierzu wörtlich:

Belgien kein Vorbild

Es ist, wie ich glaube, nicht notwendig darzulegen, warum wir dem Beispiele Belgiens nicht folgen können und nicht folgen werden. Unsere geographische Position ist sicherlich eine ganz andere als die Position Belgiens. Wir haben nicht nur keine Sicherheit, sondern auch gar keine besondere Hoffnung, daß sich unser irgendein Staat Europas militärisch ernsthaft gegen irgendeinen Angreifer annehmen würde, wenn wir uns keine Hilfe nicht vorher durch die Verpflichtung sichern würden, daß auch wir ihm nach unseren Kräften eine ähnliche Hilfe bieten werden, wenn er angegriffen würde. Deshalb müssen wir nicht nur auf unseren bisherigen Bündnisverträgen beharren, sondern müssen uns darüber hinaus um deren Festigung und Erweiterung bemühen. Und wir müssen auch nicht nur auf diese und moralischen Gründen, sondern hauptsächlich mit Rücksicht auf unser eigenes Lebensinteresse jener Politik die Treue halten, deren hervorragender Ausdruck der Völkerbundpakt ist.

Der Bericht über die Kleine Entente umfaßt die Tschechen in Prah und Genf. Viele Leute, sagte der Minister, können oder wollen nicht begreifen, daß die Kleine Entente ein aus bestimmten politischen Tatsachen entstandenes politisches Gebilde ist und daß die Kleine Entente solange bestehen wird, als eine reale Grundlage für ihre Existenz vorhanden ist. Die Staaten der Kleinen Entente haben sich entschlossen, selbst einen weiteren Schritt auf dem Wege der Organisation der Sicherheit dadurch zu unternehmen, daß sie ihre Kräfte enger und tatkräftiger verbinden

und ihre gegenseitigen Verpflichtungen für den Fall der Befähigung ihrer Sicherheit genauer präzisieren.

Den deutsch-österreichischen Vertrag vom 11. Juli

bezeichnet der Minister als einen erfreulichen Beweis dafür, daß die Ueberzeugung von der Fähigkeit des heutigen Oesterreich zu einem selbständigen Leben Boden gewinne. Die Tragweite der Verpflichtung Oesterreichs, sich in seiner Politik von der Tatsache leiten zu lassen, daß es sich als einen deutschen Staat erachtet, werde auch dadurch stark eingeklärt, daß Oesterreich in allem Freiheit gegeben wird, was mit seiner Beteiligung am Römischen Block zusammenhängt. In dem Vertrag halten sich die Einflüsse zweier Großmächte, Deutschlands und Italiens, das Gleichgewicht; sie haben offensichtlich das Bestreben, Oesterreich in seiner derzeitigen Gestalt zu erhalten und seinen Untergang nicht zuzulassen. Durch ihn sind wenigstens temporär zwei Hauptquellen der Unruhe — Anschluß und Restauration — zum Versiegen gebracht. Diese Veruhigung ist auch für uns ein Gewinn.

Man brauche aber gar nicht die Befürchtungen zu überlegen, daß die Staaten, die sich einander durch das Abkommen genähert haben, ihr Freiwerden auf der einen Seite zu einem Angriff auf unseren Staat oder einen mit uns befreundeten Staat ausnützen könnten oder wollten. Ebenso könne man die Gerüchte zurückweisen, als ob nun schon vor unseren Türen ein mächtiger und einheitlicher Block von Staaten, die uns und anderen und nachstehenden Staaten grundsätzlich feindlich gegenüberstünden, entstehen und daraus die Gefahr eines völligen Umsturzes der mitteleuropäischen Verhältnisse drohen würde.

Eher könnte die Annäherung zwischen Deutschland und Italien den Aufbau einer mittel-europäischen Wirtschaftsorganisation erleichtern.

Die feindliche Propaganda

ist bereits längere Zeit bemüht, der öffentlichen Weltmeinung eine unangenehme Meinung über die Tschechoslowakei einzupflanzen, zum Beispiel durch Meldungen, daß wir einen militärischen Angriff gegen Nachbarstaaten vorbereiten, daß wir eine Luftbasis für die Sowjetluftflotte ausbauen und überhaupt ein „Sprungbrett für die bolschewistischen Wehrkräfte“ bilden. Diese Kampagne sei zwar ungeschicklich und ihre Tendenz sehr durchsichtig, aber wenn sie längere Zeit hindurch immer dieselben Schlagworte wiederhole, so könne sie ihren Auswirkung für uns nicht ungeschädlich sein.

Als Gegenbeweis für die Unsinzigkeit der Behauptung, als ob die Tschechoslowakei einer Anstechung durch den Bolschewismus unterliegen könnte, zitiert Dr. Krofta die Rede des Staatspräsidenten in Reichenberg, daß die Tschechoslowakei unauflöslich zwischen der äußersten Linken und der äußersten Rechten eine mittlere Entwidlungslinie einhalten werde, und die Versicherung des Ministerpräsidenten vor den Auslandsjournalisten: es gebe nicht's Pädlerische, als wenn jemand im Ausland über die Tschechoslowakei wie über ein „bolschewisiertes Land“ spräche. Endlich nimmt der Minister auch die Gelegenheit wahr, darzustellen, daß unser Gesetz über die Staatsverteidigung kein Ausnahmengesetz sei, sondern daß auch andere Staaten ähnliche Vorschriften kennen — nur mit dem Unterschied, daß diese Materie bei ihnen durch bloße Verordnungen, häufig geheimer Natur, geregelt ist, während dies bei uns durch ein parlamentarisches Gesetz erfolge.

Unsere Beziehungen zu den einzelnen Staaten

Die Beziehungen zu Deutschland können nicht nur vollständig korrekt, sondern auch nachbarschaftlich freundschaftlich sein, wenn es nicht die Schatten gäbe, die im Gefolge der oben besprochenen Propaganda darauf fallen. Verschiedene „unwesentliche Mißverständnisse“ werden in der Regel ruhig ausgetragen, auch die Regelung der Wirtschaftsbeziehungen pflegt glatt zu erfolgen.

(Fortsetzung auf Seite 2.)

Hasardspiel mit deutschem Kulturgut

An der deutschen Universität in Prag ist es gestern wieder einmal zu jenen wilden Prügeleien gekommen, die nachgerade eine europäische Berühmtheit erlangt haben. Den Anlaß zu den Straßkämpfen bot die Antrittsvorlesung des Professors Hans Melien. Dieser Gelehrte ist von Präsidenten der Republik zum ordentlichen Professor des Völkerrechts an der deutschen Universität ernannt worden und soll die Nachfolge des Professors Rauchberg antreten. Professor Melien ist ein Völkerrechtler von Weltberühmtheit. Seine wissenschaftlichen Arbeiten, aber auch seine praktische Betätigung — er war der Schöpfer der Verfassung der österreichischen Republik — seine Lehrtätigkeit in Wien, wo Melien durch viele Jahre einer der meist gehörten und meistbeachteten Vortragenden war, qualifizieren ihn ohne Zweifel für die höchsten akademischen Stellen und es war geradezu als ein Glücksfall für die Prager Universität zu bezeichnen, daß Melien, der einige Jahre zuvor von Wien nach Wien gegangen war und als Demokrat und Jude das Reich der Streicher und Rosenbergs verlassen mußte, so als Nachfolger Rauchbergs zu gewinnen war, für den unter anderen Umständen ja nur schwer ein würdiger und vollwertiger Nachfolger hätte gefunden werden können.

Es muß nun gerade nach den würdelosen Prügeleien und Standbildern halbkreuzerischen Demonstrationen der Studenten betont werden, daß sich schon das Professorenkollegium der deutschen Universität höchst merkwürdig und ungeschicklich benommen hat, als die Frage der Berufung Meliens an die Herren herantrat. Statt die gebotene Gelegenheit, eine Weltkapazität zu gewinnen, mit Freuden zu ergreifen, machten die Herren der deutschen Kultur Ausflüchte über Ausflüchte, Schwierigkeiten über Schwierigkeiten und nur der entschiedene Wille des Schulministeriums, den berühmten Gelehrten für Prag zu gewinnen, hat die Herren von der deutschen Universität schließlich bewogen, Melien in den Vorschlag aufzunehmen. Die Intriguen, die damals endlos gesponnen wurden, sind natürlich bekannt geworden. Wen wundert es, daß die nationalistischen Studenten sich emunert fühlten, die Kampagne ihrer nazistischen Lehrer mit stärkeren Waffen fortzusetzen?

Die kulturlose, blamable und die deutschen Kulturinteressen schädigende Rauffzene, die von den Genestudenten gestern aufgeführt wurde, soll nicht bestritten, die Verantwortlichkeit der studentischen Häufelsführer und Rotwies nicht verkleinert werden, aber es gilt doch vor allem die Verantwortung der Professoren einzustellen, derselben Herren, die eben einstimmig die Regierungsvorlage des neuen Hochschulgesetzes abgelehnt haben, weil sie in die Autonomie der Universität (lies: Alleinherrschaft der Professorenzirkel) eingreift und die durch ihre praktische Arbeit immer wieder die Unhaltbarkeit der jetzigen Verhältnisse an den Hochschulen unter Beweis stellen.

Auch während der Straßkämpfe haben sich die Professoren, hat sich in erster Linie der Dekan Professor Foltin, sonderbar genug benommen. Nachdem man vorher schon mit den Nazistudenten „vehandelt“ hatte, statt ihnen die geplanten Demonstrationen kategorisch zu untersagen und Mittel zur Abwehr vorzulegen, begnügte man sich während der Prügelei, im Professorenzimmer zu „heraten“, wie man die Herren Kaufbolde befähigen könne. Der Dekan redete ihnen schließlich gut zu und, da ein Opfer der Streicherischen Gelben ohnmächtig geschlagen auf dem Boden lag, raffte er sich sogar zu der vernünftigen Kritik auf, diese Kampfmethoden seien „unakademisch“ (wobei es einen nicht wundern dürfte, wenn in den Aneipen der Prager Peripherie „akademisch“ bald ein Ausdruck für besonders rohes Benehmen werden sollte). Statt Ordnung zu schaffen und staatliche Ordnungsorgane herbeizurufen, beschönigte Dekan Foltin auch dem Ministerium gegenüber die tatsächliche Situation, stellte den Terror der Studenten in seinen Aufseherungen zur Öffentlichkeit als eine verhältnismäßig harmlose Demonstration dar und gab, ohne daß er dafür, wie es scheint, Beweise hätte, dem

Ministerium bekannt, die Sache sei bereits liquidiert. Auch wenn sie es soweit wäre, daß heute nicht wieder trivialisieren wird, so wäre sie es doch noch lange nicht für die demokratische Mehrheit der Bevölkerung, die eine Unterjochung und strenge Bestrafung der Schuldigen, aber auch ernste Maßnahmen zur Verhinderung von Wiederholungen fordern dürfte!

Wir wollen nicht zum hundertsten Male feststellen, daß die nach Streicher'schem Muster und auf Nürnberger Parolen hin veranstalteten Missetaten das Ansehen der Subetendeutschen, den Ruf der Unversittlichkeit und untergraben müssen. Solange sich die Streicherjungen in Prag durch das große Beispiel im braunen Reich moralisch gedeckt fühlen, wird bei ihnen kein Appell an ihr Kulturbewußtsein und ihre nationale Würde fruchten. Vielleicht sind sie aber doch noch der

nüchternen realpolitischen Erwägung zugänglich, ob sie mit ihrem Benehmen nicht dazu beitragen, beim tschechischen Volk und bei der Regierung den Eindruck von der Unhaltbarkeit einer Hochschulautonomie zu bestätigen, die sich immer wieder als Vorwand für die Knüppelherrenschaft von Barbaren erweist. Vielleicht bedenken auch die Herren Professoren, daß sie mit der gar nicht zu verbergenden, wohlwollenden Duldsamkeit des Streicher-Geistes an der Hochschule ein politisches Entmündigungsverfahren gegen sich geradezu provozieren.

Wir stellen jedenfalls heute schon fest, daß die volle Verantwortung für jeden Schaden, der deutschem Kulturgut aus der freiwilligen Preisgabe deutscher Kulturgüter durch Studenten und Professoren entstehen sollte, eben diese Professoren und Studenten trifft!

Das Exposé des Außenministers:

(Fortsetzung von Seite 1.)

In Österreich „sind unsere freundschaftlichen Beziehungen bekannt“, wenn hier auch nicht unerwähnt bleiben könne, daß die Kleine Entente das Bedauern über die Verletzung der Militärkäufleute des Vertrages von St. Germain ausgesprochen habe. In unseren Beziehungen zu Polen „ist in der letzten Zeit keine Störung eingetreten.“ Man könne vielleicht die Hoffnung hegen, daß die unmarische Regierung nicht zu einer eigenmächtigen Lösung der Frage der Wiederaufrichtung greifen werde.

In den Beziehungen zu Polen hält die Botschaft nicht nur an, sondern sie fertigt sich allmählich. Die eingetretene Klärung des bisher getriebenen französisch-polnischen Verhältnisses könne bei uns gewiß nur begrüßt werden. Wir sind entschlossen, uns um die Lockerung der vorübergehenden Spannung Polen gegenüber zu bemühen. Das Verhältnis Italien hat sich uns gegenüber in der letzten Zeit „durchaus untrüblich“ entwickelt und auch den übrigen Staaten der Kleinen Entente gegenüber sich „ansehnlich gebessert.“ In dem tragischen Konflikt, welcher Spanien derzeit zerrützt, achte die Tschechoslowakei streng den Standpunkt der Nichteinmischung.

Kritik darf nicht Schaden stiften

Am Schlußkapitel ging der Minister auf die in der letzten Zeit lautgewordenen Stimmen über die angebliche Notwendigkeit einer Revision oder direkten Aenderung der Hauptgrundsätze unserer Außenpolitik ein. Eine Diskussion über die Außenpolitik könne man keineswegs von vornherein verurteilen, doch dürfe sie nicht unfruchtbar oder direkt schädlich sein und dürfe nicht vergessen, daß überreife Urteile leicht unsere Stellung bei den ernstlichen diplomatischen Verhandlungen schwächen und damit, wenn auch ungewollt, unserem gemeinsamen Staats- und Volksinteresse schweren Schaden zufügen könnten. Es wäre sehr bedenklich, wenn das Ausland aus der Diskussion Schlußfolgerungen über gewisse tiefe Differenzen in außenpolitischen Grundfragen ableiten könnte. Leider sei die Diskussion in letzter Zeit nicht in allen diesen Klüften glücklich ausgefallen. Der Minister habe die Diskussion sorgfältig verfolgt:

„Ich äußere jedoch nicht, sagte er, zu erklären, daß ich nichts gefunden habe, was mich davon überzeugen hätte, daß unsere bisherige Außenpolitik nicht richtig wäre und daß die Notwendigkeit brände, ihre Grundlinien in irgendeiner Weise abzuändern.“

„Ich möchte allerdings nicht wünschen, daß daraus der Schluß gezogen werde, unsere Außenpolitik würde ihre Aufgabe zu verlassen, als ob ihr Vorgehen, ihr Verhältnis zu allen Staaten unter allen

Umständen das gleiche sein könnte oder müßte.“

Unsere Außenpolitik dürste und darf nicht in geistloser Starrheit die Veränderungen im Leben der Staaten und Völker sowie in ihren gegenseitigen Verhältnissen übersehen. Dies bedeute jedoch nicht, daß sie einer Wetterfahne gleich ohne Überlegung jedem internationalen Windhauch nachgeben sollte.

Festigung der Bündnisse

Unsere bisherigen Außenpolitik wird vor allem vorgehalten, daß sie die Bedeutung des Völkerbundes für die Sicherheit unseres Staates überschätzt hat und überschätzt; unsere bisherigen Bündnisverträge mit der Kleinen Entente, mit Frankreich und der gegenseitige Hilfeleistungspakt mit der UdSSR, werden als praktisch wenig wertvoll und als ungenügend erklärt.

Unsere Außenpolitik hat sich, trotzdem sie bemüht war, die Sicherheit unseres Staates durch Bündnisverträge sicherzustellen, nie als blind und ausschließlich auf diese Verträge verlassen. Auch ihr ist es nicht entgangen, daß der praktische Wert unserer hauptsächlichsten Bündnisverträge mit Frankreich und mit der Kleinen Entente durch die schrittweise Aufrüstung Deutschlands bedeutend sinken würde, wenn sie nicht durch eine genauere Umschreibung unserer gegenseitigen Verbindlichkeiten oder auch durch gegenseitige Hilfeleistungspakte mit anderen Staaten gehörig ergänzt würden. Deshalb haben wir den Abschluß des sogenannten Ostpakt und Donaupaktes angestrebt und sozusagen als teilweise Ersatz den gegenseitigen Hilfeleistungspakt mit der UdSSR abgeschlossen.

Anknüpfend daran wurde jedoch gleich auch mit der Vorbereitung der Ergänzung unserer Bündnisverpflichtungen mit der Kleinen Entente für den Fall des Angriffes auf irgendeinen Staat dieser Kleinen Entente begonnen. Diese gerade in einem Zeitpunkt, wo soviel vom Verfall der Kleinen Entente gesprochen wird, vorbereitete Festigung des Bündnisses dieser Entente stellt in keiner Weise gegen irgendeinen Staat ab, sowie er nicht Angriffsbahnen gegen einen von uns hegt.

Wir wünschen uns im Gegenteil alle, daß unsere Beziehungen zu allen unseren Nachbarn die besten sein mögen. Dies gilt auch von unserem Verhältnis zu Deutschland, Polen und Italien. Unsere Außenpolitik hat in dieser Richtung mehr als einen Erfolg erzielt und man kann ihr gerechtfertigtermaßen nicht zum Vorwurfe machen, daß verschiedene Ursachen, die sich aus der äußeren und inneren Gesamtpolitik dieser

Staaten ergeben und naturgemäß nicht von uns abhängen, das volle Gelingen dieses Bestrebens vereitelt haben und vereiteln.

Keine Blockpolitik

Ich erkläre mit aller Entschiedenheit, daß unsere ganze Außenpolitik früher und auch heute konsequent und grundsätzlich abgelehnt hat, unser Verhältnis zu anderen Staaten je nach ihrem innerpolitischen Regime zu gestalten, und daß sie dies auch in Zukunft konsequent ablehnen wird. Unsere Außenpolitik ist sich in dieser Richtung mit den Staaten der Kleinen Entente völlig einig. Deshalb lehnt sie es ab, sich in irgendeine antisowjetische oder antisowjetische Front zu stellen.

Mit größter Entschiedenheit lehnen wir die da oder dort vorgebrachte Meinung ab, als ob unser Staat und unsere Politik das Instrument irgendwelcher anderer Staaten wären. Man hat jahrelang von uns gesagt, wir seien Vasallen Frankreichs und ein Instrument seiner Politik. Jetzt hat sich die Mode geändert und man deutet an, wir wären ein Instrument des Sowjetbundes. Diese Behauptungen hatten und haben keine sachliche Grundlage.

Unser Staat hat immer nur eine tschechoslowakische und keine andere Politik betrieben. Er wird sie auch in Zukunft betreiben. Ein Instrument irgendeines anderen Staates, sei es Frankreich, sei es der Sowjetbundes oder Deutschlands oder Italiens, ist er nicht und wird er nicht sein. Dazu ist er viel zu stark und viel zu stolz.

Schließlich mache ich darauf aufmerksam, daß

unsere bisherige Politik von der ganzen Regierung und von allen Regierungsparteien gutgeheißen worden ist und daß daher von diesen Faktoren für diese Politik die allgemeine Verantwortung in dem eben dargelegten Sinne übernommen worden ist. Für die Vergangenheit ist diese Frage damit erledigt. Für die Zukunft habe ich unsere Richtlinien soeben angedeutet:

Wir stehen hinter unseren Verbindlichkeiten und bleiben unseren Freunden treu, wobei wir die heutige Entwicklung sorgfältig verfolgen, um zu sehen, inwieweit es diese Entwicklung erlaubt, uns in dieser oder in jener Frage unserer allgemeinen Politik anzupassen. Da nicht verlangt wird, daß wir auf irgendeine der bisherigen Garantien unserer Sicherheit verzichten oder unsere bisherigen Bündnisverträge lösen sollten, darf ich gewiß wiederholen, daß die bisherigen Richtlinien unserer Politik richtig sind und daß es nicht notwendig ist, von ihnen abzuweichen.

Und ich füge aus voller Ueberzeugung hinzu, daß ich, soweit die Urgenz einer Aenderung unserer Außenpolitik aus der Vorstellung einer gefährlichen internationalen Stellung oder gar einer Gefährdung unserer Sicherheit entspringen ist, diese Vorstellung als gänzlich irrig und durch nichts begründet erachte. Wir fürchten nicht um die Zukunft unseres Staates und glauben fest daran, daß er die zahlreichen gefährlichen Klüften der heutigen internationalen Situation glücklich überleben und eine weitere glückliche Entfaltung erleben wird!

Rebellen besetzen Naval-Carnero

Wichtiger Schlüsselpunkt in Francos Hand

Naval Carnero. Der Sonderkorrespondent des Spanischbüros meldet: Die Vorposten der Aufständischen sind Mittwoch um 16 Uhr von Süden und Westen in Naval Carnero eingedrungen und rücken während des Tages im ganzen um 12 Kilometer vor. Die Aufständischen sind jetzt 25 Kilometer vor den Toren Madrids. Die Abteilungen, die von Valmoro aus ihren Angriff vortreiben, stehen vor Naval Carnero auf ein ausgezeichnet organisiertes und von den besten Regierungstruppen verteidigtes Defensivsystem. Trotzdem brachen die Aufständischen Truppen nach heftigstem Kampf jeden Widerstand. Die Eroberung Naval Carnero und Alcañices ermöglicht die Aufrichtung der Front und schließt die Phase der Vorbereitungen zum Angriff auf Madrid ab.

jedoch zurückgeschlagen wurden. Die Regierungstruppen kämpften tapfer, um einen heftigen Angriff der Aufständischen im Abschnitt Siguena abzuschlagen. Die Aufständischen griffen auch in der Zone Torre Sabinan-Mirabueno an, aber die Regierungstruppen schlugen sie in heftigem Gegenangriff zurück und erbeuteten Kriegsmaterial.

Toulouse. Frau Azana, die Gemahlin des Präsidenten der spanischen Republik, ist im Flugzeug aus Alicante hier eingetroffen und nach Paris weitergefliegen.



Karte zu dem nationalistischen Angriff auf Madrid (Navalcarnero ist südwestlich von Madrid gelegen)

Regierungserfolg bei Huesca

Barcelona. Die Nachrichten von der Aragonienfront melden, daß der heftige Angriff der Regierungstruppen bei Huesca erfolgreich war. Nördlich von Huesca sind die Regierungstruppen auf die Codo Chizilla vorgeückt. Im Westen eroberten sie Alerte und rückten im Osten auf die von Barbastro nach Huesca führende Straße vor. Im Abschnitt bei Cardienta versuchten die Aufständischen einen heftigen Angriff, wurden jedoch zurückgeschlagen. Die Aufständischen mußten bis 12 Kilometer nördlich von Saragossa weichen.

Weltere Angriffe abgeschlagen

Madrid. In einem amtlichen Bericht teilte die Regierung mit, daß die Aufständischen einen Angriff auf Les Navas begonnen haben,

2

Simplicio

Novelle von Ignazio Silone

Copyright by Verlag Oprecht & Holbling, Zürich

Das Feuer griff auf den zweiten Stock über, wo das Grundbuch lag.

„Nest gibt es kein Heidefeld mehr!“ bemerkte l'Ortonico. „Nest gibt es keine Berge mehr, ihr Kataster verbrennt. Was machen da die Schafe?“

Als das Feuer auf den ersten Stock übergriff, wo das Steueramt war, wurden die Cafoni geradezu sentimental:

„Was tun wir, wenn wir keine Steuern mehr bezahlen können?“

„Wie sollen wir weiterleben, wenn wir am Ende des Monats die gewohnten Steuerscheine nicht mehr bekommen?“ begann die alte Constanza zu schluchzen und sich dabei die Haare zu rauen.

„Gerade heute Abend wollte ich meine Rückstände zahlen“, beteuerte der alte Geremia und wendete die leeren Taschen um. „Gerade heute Abend... Und jetzt brennt das Steueramt nieder! Was habe ich verbrochen, daß mich der Herr so hart bestraft?“

Jeder sagte etwas anderes und die Kinder begleiteten das Gespann mit einem Sprechchor: „Wir Armen!... Wir Armen!... Wir Armen!“

Schließlich — als alles zu Ende war — lernte sich, wie nach einer Vorstellung, der Aufstichtspunkt ganz schnell.

„Gesejnete Nachtruhe!... Schläft gut!...“ wünschten sich die Auseinandergehenden mit einem vielfingenden Lächeln auf den Lippen. Mehr war nicht nötig.

„Als Anfang, ist es ein guter Anfang!“

musste Sabbatino doch hinzufügen. Alle waren sich darüber einig, darum war alles Reden überflüssig.

„Als Anfang, ist es ein glänzender Anfang!“ wiederholte Sabbatino.

„Gewiß!... Gewiß!...“ nickte die Menge, sie fand es nicht nötig, das auszusprechen.

„Ich will nur sagen“, rechtfertigte sich Sabbatino, „Anfangen ist gut, Weitermachen ist besser!“

„Gewiß!... Gewiß!...“ beschwichtigte ihn die Menge. Sie fand, daß auch dies nicht ausgesprochen werden mußte.

„Meinst du eigentlich, daß Simplicio deine Ratsschläge braucht?“

Sabbatino kniete nieder, neigte das bärtige Gesicht zur Erde, küßte sie und sagte dann: „Der himmlische Vater möge ihm beistehen...“

Simplicio entzog sich allen Nachstellungen der Carabinieri, allem Suchen der Cafoni.

Die Carabinieri hatten den Auftrag, ihn niederzuschleichen, falls sie ihn entdeckten und er — aufgefordert sich zu ergeben — Miene machen sollte zu entfliehen.

Die Cafoni dagegen versuchten mit ihm in Fühlung zu kommen, um ihm Lebensmittel und Munition zuzuführen.

„Wenn er angefangen hat, macht er auch weiter...“ sagten sie zueinander.

Die einzige Gesichtskennntnis, die die Cafoni haben, ist die Brigantengeschichte. Ihre einzige politische Erfahrung ist ihre Brigantenerfahrung.

Der Besitz des kleinsten Fleckchens Weies oder Nebgeländes genügt häufig, jede Gemeinlichkeit unter ihnen zu sprengen. Die Schikanen und Ungerechtigkeiten der Herren wurden fast immer als persönliche Unannehmlichkeiten angesehen, denen man, wenn man den Mut dazu besaß, persönlich entgegenzutreten hatte. So be-

richtigen die Mäubergeschichten, die der Cafoni schon in der Wiege hört, immer vom Schicksal eines Verfolgten, der um der Gerechtigkeit willen ein Unrecht begehen mußte. Er hat, um einer unversöhnlichen Gefängnisstrafe zu entgehen, oftmals den Weg in die Berge genommen. Um sich gegen die Forderungen der Carabinieri zu sichern, um sich für Angebereien falscher Freunde zu rächen, um sich Lebensmittel zu verschaffen, ist er auch genötigt, andere „Mittel der Gerechtigkeit“ zu vollbringen. So geht es weiter, bis seine Vergehen so zahlreich werden, daß keine Ausföhrung zwischen ihm und der Gesellschaft mehr möglich ist. Das weiß ein jeder und vergißt niemals den ersten Anlaß, der den Cafone zum Briganten gemacht und ihn angezogen hat, sich selbst „Gerechtigkeit zu verschaffen“. Wenn es der einzige Ausweg war, galt das, was der Mann außerhalb des Gesetzes angestellt hatte, nicht für verwerflich, sondern es wurde sogar als Heldentum bewundert. Aus dieser Tradition heraus waren die Cafoni bereit, Simplicio zu helfen.

„Vor dem Losschlagen“, sagten sie sich, „wird Simplicio seinen Plan gemacht haben... Der erste Schlag für die Gerechtigkeit ist gefallen, die andern werden folgen!“

Die Cafoni kannten diese Brigantengeschichten, aber das, was ihre besondere Bewunderung erregte, war die Ruhe, mit der Simplicio seine revolutionären Absichten stets geheim gehalten hatte. Aus diesem Grunde hatten ihm auch die Carabinieri immer mißtraut.

In seiner Jugend war Simplicio nämlich Anarchist gewesen, hatte sich Wacht und Haare wachsen lassen und von der Gleichheit aller Kreatur geträumt.

„Der Mensch ist gut“, hatte er den Cafoni gepredigt.

„Der Mensch braucht keine Carabinieri!“ Simplicio war gut, er brauchte keine Carabinieri. Aber die Carabinieri brauchten ihn. Die Carabinieri waren zur Verteidigung des Staates

da und gegen wen sollten sie diesen verteidigen, wenn es keine Feinde seiner Einrichtungen gab? Simplicio war daher in die Liste der Staatsfeinde eingetragen und, um etwaige Komplote zu verhindern und Unordnung zu vermeiden, am Vorabend der vaterländischen Feiern regelmäßig ins Gefängnis gesteckt worden. Nach dem Feiertag wurde er wieder in Freiheit gesetzt, und die liberalen Einrichtungen des Staates waren gerettet.

„Das Amt der Carabinieri ist vorzugreifen, um nicht eingreifen zu müssen!“ hatte der Sergeant der Carabinieri am Vorabend aller vaterländischen Veranstaltungen wiederholt, wenn er sich in Simplicios Schreinerwerkstatt einfand, um ihm den Haftbefehl zu überbringen.

„Der Mensch ist gut!“ hatte ihm Simplicio zur Antwort gegeben und nicht hinzuzufügen gewagt, daß er zum Gutsein und Gutleben die Carabinieri nicht brauchte. Der Sergeant hätte das als Beleidigung empfinden können. Das war in jenen Zeiten gewesen, in denen die Cafoni noch auswanderten und in Argentinien oder in Brasilien ihr Glück hatten versuchen können. Darum hatten sie auch nicht auf Simplicio gehört.

„Wenn es keine Carabinieri gäbe, von wem bekämen wir dann den Paß zum Auswandern?“ hatten die Cafoni dem Simplicio eingewandt.

„Der Mensch ist gut“, hat Simplicio geantwortet und zum Reisen braucht er keinen Paß... „Ohne Paß kommt man ins Loch!“ haben die Cafoni erwidert.

Auch Simplicio wäre damals brennend gern über das große Wasser gefahren, aber er hatte darauf verzichtet, um von den Carabinieri keinen Paß verlangen zu müssen. Außerdem war er der einzige Anarchist der Gegend gewesen, der einzige bekannte Staatsfeind, und die Carabinieri, die die Aufgabe hatten, den Staat zu verteidigen, hätten ihn schwerlich reifen lassen. Er war gut, er hatte die Carabinieri nicht nötig.

(Fortsetzung folgt)

Sudetendeutscher Zeitspiegel

Krawalle an der deutschen Universität

Völkische Studenten verhindern die Vorlesung Kelsens Viele Hörer verprügelt

Am Donnerstag kam es an der juristischen Fakultät der Deutschen Universität in Prag zu wüsten Ausschreitungen nationalistischer Studenten; dabei wurden der Linken angehörende und jüdische Universitäts Hörer verprügelt. Der Anlaß dieser Ausschreitungen war die Antrittsvorlesung des Staatsrechtslehrers Kelsens, der vor einiger Zeit zum ordentlichen Professor der Deutschen Universität bestellt worden ist.

Die Vorlesung sollte um zehn Uhr vormittags beginnen. Obwohl dem Dekan bekannt war, daß Demonstrationen gegen Kelsen geplant sind, war nichts weiter vorgesehen worden als Legitimationszwang, der von einem Funktionär des Rektorats durchgeführt wurde. Meistwirdigerweise hätte man von der sonst üblichen Veranstaltung einer feierlichen Antrittsvorlesung im Abstand genommen. Wäre sie durchgeführt worden, so wären im Vorlesungssaal sämtliche Professoren der Fakultät und ein Vertreter des Schulministeriums versammelt gewesen. Es ist anzunehmen, daß schon aus diesem Grunde das Dekanat den beabsichtigten Demonstrationen mit größerer Energie entgegengetreten wäre, noch wahrscheinlicher aber ist, daß die SDP-Studenten ihre freche und alberne Demonstration gar nicht erst unternommen hätten. Der Skandal vor den nationalistischen Studenten, der in dem Verzicht auf die feierliche Antrittsvorlesung bestand, wurde von diesen nicht honoriert.

Im Hörsaal zwei fand vor der geplanten Antrittsvorlesung Kelsens eine andere Vorlesung statt. Währenddessen hatten sich Studenten, die der Antrittsvorlesung Kelsens beiwohnen wollten, vor der Tür des Hörsaals im ersten Stock versammelt. Plötzlich drang eine Haufen von SDP-Studenten ein, von denen die meisten gar nicht auf der juristischen Fakultät inskribiert sind. Sie besetzten die Stiegen und den Gang, bildeten dann, indem sie einander an den Händen hielten, von der Tür des Hörsaals bis zu den Stiegen ein Spalier. Mittlerweile war die andere Vorlesung beendet. Die SDP-Studenten besetzten den Hörsaal. Auf den Stiegen erklangen Sprechhöre: „Juden und Marxisten hinaus!“, „Saujuden!“ Den nichtwölkischen Studenten wurde „freier Abzug“ angeboten. Wer trotzdem bleiben wollte, wurde verprügelt und durch das Spalier hinausgestoßen. Kelsen wurde, als er den Hörsaal betrat, mit Schweigen empfangen. „Gestatten Sie“, sagte er, „daß ich meine Vorlesung über Völkerecht mit einigen grundsätzlichen wissenschaftlichen Feststellungen beginne!“ Das war für die wüsten, durstigen Wölkischen das Signal zum Verlassen des Saales. Sie nötigten unter Gewaltandrohung auch jene Hörer zur Räumung des Saales, die die Vorlesung anhören wollten. Prof. Kelsen verließ daraufhin die Fakultät.

Während der Krawalle tagte das Professorenkollegium, um zu beraten, was zu geschehen hat. Der Dekan, Prof. Poltin, versuchte die Studenten zu beruhigen. Er soll dabei gesagt haben, daß er die Erregung der Studenten — der wölkischen nämlich! — wohl verstehe, daß aber an der Tatsache von Kelsens Ernennung nichts zu ändern sei. Zwei Führer der wölkischen Studenten wurden ins Professorenzimmer gerufen, dort gaben sie die Versicherung ab, daß sich die Demonstrationen gegen Kelsen nicht wiederholen würden. Prof. Poltin kam dann wieder auf den Gang, um das Ergebnis der Beratung mitzuteilen, währenddem aber wurden die andersondenenden Studenten weiter verprügelt. Ein energisches Einschreiten gegen diese Gewalttaten wurde unterlassen.

Erst gegen elf Uhr schritt die Polizei gegen die Studenten-Ansammlungen vor dem Karolinum ein. Der Dekan gab die Versicherung ab, daß alles geordnet werde, um eine Wiederholung der Demonstrationen zu verhindern.

Die Zahl der Ausschreitenden betrug etwa 400. Sie hatten die Sperre beim Eingang, bei der die Legitimationen geprüft wurden, durchbro-

chen und waren über die Stiegen in den ersten Stock gestürzt. Dort ordneten sie sich dem Kommando zweier Leute unter, die die ganze Aktion dirigierten. Ein Student wurde so geschlagen, daß er ohnmächtig wurde. Die Täter wurden der Polizei benanntgegeben.

Der Dekan wurde ins Schulministerium berufen, dort berichtete er, daß die Lehrtätigkeit Prof. Kelsens garantiert sei. Wenn dies nicht zutreffen sollte, wird das Schulministerium eingreifen.

Die wölkischen Studenten räumten um etwa 11 Uhr das Karolinum, als feststand, daß die Vorlesung Kelsens abgesagt und also der Zweck der Demonstrationen erfüllt ist.

Die Antrittsvorlesung Kelsens findet heute um 11 Uhr vormittags statt.

Auch bürgerlich-demokratische Studenten gegen die Radaubröder

Vom Vorsitzenden des vorbereitenden Ausschusses des „Freiheitsbundes deutscher Hochschüler“ erhalten wir folgende Zuschrift:

Prag, 22. Oktober 1936.

Die freiheitlichen und fortschrittlichen deutschen Hochschüler verurteilen aufs schärfste die heutigen Ausschreitungen bei der Antrittsvorlesung Prof. Kelsens. Es gibt nichts, was im gegebenen Augenblick für die deutschen Hochschulen und die deutschen Studenten verderblicher wäre.

Gleichschaltung des Kulturverbandes

Die bürgerlichen Wälder berichten über eine gemeinsame Sitzung der Leitungen des Deutschen Kulturverbandes und des Bundes der Deutschen, welche am Mittwoch, den 21. Oktober, in Prag im „Deutschen Haus“ stattgefunden hat. Den Vorsitz dabei führten der Obmann des Kulturverbandes Prof. Wehner und der „Führer“ des B. d. D. Pfarrer Behrensfennig. In den



Neben der beiden kam der beiderseitige Wille zur Zusammenarbeit zum Ausdruck. In der zur Annahme gelangten Entscheidung heißt es u. a.:

In der Erkenntnis, daß alle Schularbeit Dienst an Volk und Heimat sein muß und daß die Lage des Sudetendeutschums engstes Zusammenwirken aller Kräfte erfordert, sind die Verbände des Deutschen Kulturverbandes und des Bundes der Deutschen entschlossen, alles vorzulehen, um die Zusammenarbeit ihrer beiden Verbände in Zukunft immer enger zu gestalten.

Sie haben diesen Willen in einer am 21. Oktober 1936 zu Prag abgehaltenen Tagung den in beiden Verbänden hauptamtlich tätigen Vorkommisariatsmitgliedern kundgetan und fordern hiermit auch ihre Untergliederungen und alle Mitglieder auf, stets nur das Gemeinsame in der Arbeit der beiden Verbände zu sehen und alles zu tun, was geeignet ist, die Zusammenarbeit zwischen dem Bunde der Deutschen und dem Deutschen Kulturverband zu festigen.

Daraus geht also hervor, daß der Kulturverband sich enger an den Bund der Deutschen anschließen wird. Ob das im Interesse des Kulturverbandes und vor allem im Interesse des deutschen Schulwesens ist, bezweifeln wir. Ist doch der Bund der Deutschen eine Vereinigung ausschließlich deutschbürgerlicher Elemente, also eine politisch einseitig eingestellte Organisation, in der die Sudetendeutsche Partei — siehe Winterhilfe — den Ton angibt. Dagegen wurde der Kulturverband bisher als überparteiliche Organisation betrachtet, die nichts anderem dienen will als der deutschen Schule. Welchen Grund hat nun der Kulturverband, zu einer politisch in bestimmter Weise eingestellten Vereinigung in intime Beziehungen zu treten? Man hätte bisher Herrn Prof. Wehner als den Mann betrachtet, der die organisatorische und ideologische Selbständigkeit des Kulturverbandes aufrechterhalten will, man wird nun das Gegenteil annehmen müssen. Herr

Die Ereignisse beweisen, daß die Führer der wölkischen Studenten während der Budgetberatungen und der Debatte über das Hochschulgesetz, in einer Situation also, wo es nötig wäre, alle studentischen Kräfte für den Universitätsneubau und für ausreichende Stipendien einzusetzen, nichts Besseres wissen, als die deutschen Hochschüler gegen einen Gelehrten von Welt Ruf aufzuheben. Unfähig, für die Verwirklichung der studentischen Forderungen zu arbeiten, untergraben sie durch unqualifizierbare Handlungen unser Ansehen in der Öffentlichkeit.

Der Eindruck, den die Tumulte erweckt haben, ist falsch. Nicht einmal alle wölkisch gesinnten Studenten stehen in ihrer Gesamtheit hinter den Demonstrationen. Ein erheblicher Teil hat sich nicht beteiligt, und damit gezeigt, daß er es satt hat, antisemitischer Demagogie zu folgen. Den wenigen Drahtziehern müßte das Handwerk gelegt werden. Nicht durch Prügeleien, sondern auf dem Wege zäher Arbeit unter den Studenten, die sich heute noch passiv verhalten.

Die bedauerlichen Vorgänge hätten sich zweifellos verhindern lassen. Nötig gewesen wäre ein inniger Zusammenschluß aller freiheitlichen studentischen Kräfte in einer einheitlichen Organisation. Der „Freiheitsbund deutscher Hochschüler“, dessen Statuten bereits dem Landesamt zur Genehmigung vorliegen, stellt sich diese Aufgabe. Er wird seine Aufgabe erfüllen, wenn es ihm gelingt, unsere deutschen Hochschulen wieder zu Stätten geistiger Freiheit zu machen. Und es wird ihm gelingen! Ein „Fall Kelsen“ darf sich nicht wiederholen.

Für den vorbereitenden Ausschuss des „Freiheitsbundes deutscher Hochschüler“

Ing.-Cand. Richard Weß.

Prof. Wehner hat die schiefe Ebene betreten, an deren Ende die Gleichschaltung des Kulturverbandes an die SDP liegt — was mit dem Schulgesetz geschehen wird, welches der Kulturverband zu betreuen hat, diese Frage hätte er sich stellen sollen. Ein nach allen Seiten unpolitischer Kulturverband ist die beste Gewähr für die Erreichung jener kulturellen Ziele, die sich der Kulturverband stellt; eine Politisierung des Verbandes gefährdet diese Ziele. Herr Prof. Wehner trägt die Verantwortung hierfür und für alles, was dem Kulturverband aus diesem bedenklichen Schritt an Schaden erwachsen kann.

Schauspieler-Protest gegen Reichenberger SdP-Uebergriffe

Wir erhielten folgende Erklärung:

In Reichenberg kam es zu Vorfällen, die man nicht mit Schweigen übergehen kann, denn ihre Auswirkung geht über die lokale Bedeutung weit hinaus und interessiert die gesamte tschechoslowakische Öffentlichkeit. Direktor Paul Varna, ein Theatermann von internationalem Ruf, dem im Juni d. J. von der Stadtgemeinde die Leitung des Reichenberger Stadttheaters übertragen wurde und dem es bereits gelang, die Zahl der Abonnenten zu verdoppeln, ist Gegenstand von politischen Angriffen geworden, welche in unserem Staate ein bedenkliches Novum darstellen. Vertreter der Reichenberger Orts- und Kreisgruppen der SDP haben in einer am 17. d. M. stattfindenden Versammlung Direktor Varnas den Kampf angefangen, weil sein Programm den Richtlinien nicht entspricht, die in Henleins großer Kulturrede im Prager „Deutsches Haus“ festgelegt worden waren. Die Vertreter der SDP erklärten gleichzeitig, sie seien bereit, das Theater zu übernehmen. Die Verhandlungen endeten mit dem Beschluß, über die frühere künstlerische Tätigkeit Varnas in Deutschland und seine Fähigkeiten Gutachten bei der zuständigen reichsdeutschen Amtsstelle, der Reichskulturkammer in Berlin, und bei Gewährsmännern in Breslau einzuholen.

Die deutschen und tschechischen Bühnengestirben, die eine ihrer Hauptaufgaben in der Verteidigung und Sicherung der Freiheit der Kunst erblicken, stellen fest:

1. Es liegt hier der verführte Eingriff einer politischen Partei in die verfassungsmäßig geschütztesten Freiheiten einer tschechoslowakischen deutschen Bühne vor.
2. Ein Theater in unserem Staate, das der gesamten Bevölkerung ohne Unterschied der Parteizugehörigkeit offen zu stehen hat, darf nicht der Begünstigung seitens ausländischer Ämter und Institutionen unterstellt werden.
3. Versuche dieser Art, unsere deutschen Bühnen durch auswärtige Direktiven weltanschaulich zu uniformieren, sind aufs energischste abzulehnen.

Klub tschechischer und deutscher Bühnengestirben:
B. Hydra F. Falt
Svaz esl. herectva:
J. Muncingr A. Magaz
Bühnenbund
in der Tschechoslowakischen Republik:
L. Kopta A. Fuchš

Die Kartoffelaktion für Arbeitslose

Das Fürsorgeministerium teilt mit, daß die heutige Kartoffelaktion für Arbeitslose nach Beendigung aller notwendigen Vorbereitungsarbeiten seit dem 19. d. M. in Gang ist. Auf Antrag des Ministeriums hat die Regierung die erforderlichen Mittel bewilligt und sämtliche Bezirksbehörden wurden über die Einzelheiten der Durchführung dieser Aktion genau informiert. Anfragen über die Aktion können daher bei den Bezirksbehörden sofort beantwortet werden. Das Ministerium hat alles getan, damit die Kartoffeln in guter Qualität und ohne Mängel geliefert werden. Sollten trotzdem Beschwerden sein, so sind diese rechtzeitig, noch vor Übernahme der Lieferung, der zuständigen Bezirksbehörde zu melden, welche nach den ihr erteilten Weisungen Abhilfe zu schaffen hat.

Am 29. Oktober Eröffnung der Herbstsession

Der Präsident der Republik hat durch ein Handschreiben an den Vorsitzenden der Regierung die Tagung der beiden Kammern der Nationalversammlung mit dem 22. Oktober für beendet erklärt und beide Kammern zur Eröffnung der Herbstsession für den 29. Oktober nach Prag einberufen.

Böhmisches Landesbudget angenommen

Nach einer Session von elf Sitzungsstunden wurde Donnerstag das Budget des Landes Böhmen für 1937 angenommen. In der Debatte sprachen 141 Redner, die 170 Zusatzanträge und Resolutionen einbrachten. Sämtliche von den deutschen sozialdemokratischen Mitgliedern eingebrachten Anträge, über die wir fortlaufend berichtet haben, wurden geschäftsordnungsgemäß den Kommissionen, dem Landesauschuß oder als Appelle dem Landespräsidenten anzuweisen. Nach Annahme des Voranschlags behandelte die Landesvertretung noch eine Reihe von Verträgen des Landesauschusses, die anttagsgemäß erledigt wurden.

„Marsch auf Brüssel“ verboten

Präsident (Tsch. R. V.) Der Minister hat in seiner Nachsitzung beschlossen, die für Sonntag festgesetzte Manifestation der Rechten zu verbieten. Bekanntlich hatte der Führer der Rechten-Bewegung für Sonntag einen Marsch von 200.000 Mitgliedern dieser Organisation auf Brüssel angekündigt.

Zu dem Verbot veröffentlicht die Leitung der Rechtenorganisation eine Erklärung, worin es heißt, daß es sich bei der in Aussicht genommenen Versammlung um eine „streng private“ Veranstaltung auf privatem Eigentum handle, zu der nur persönliche schriftliche Vorladungen ergangen seien. Infolgedessen unterwerfe sich der Rechtenführer dieser „illegalen und willkürlichen Entscheidung“ nicht. Die Versammlung werde stattfinden.

Die Berliner Konferenzen

Paris. Die übereinstimmenden Meldungen der Berliner Berichterstatter der Pariser Presse besagen, daß sich beide Staaten neben der offiziellen Anerkennung des italienischen Imperiums darüber geeinigt haben, daß Rom und Berlin sogleich nach dem Falle Madrids die Regierung Franco in Spanien anerkennen werden.

Die Frage Österreichs werde dem Korrespondenten des „Zeit Journal“ zufolge anlässlich der Unterredungen Cianos mit Reichsaußenminister in Beratschlagungen definitiv vereinigt werden.

Das gleiche Blatt meldet, daß Italien von dem antisowjetischen Kreuzzuge Deutschlands nicht begeistert sei und versuchen solle, Deutschland daran zu hindern, daß es als die unerlässliche Bedingung seiner Vereitigung an einen neuen Locarno die Lösung des französischen Beistandsabkommens mit Rußland verlange. Deutschland beste andererseits den Blick auf London und bemühe sich, in den deutsch-italienischen Unterredungen alles zu vermeiden, was den Anschein von gegen England gerichteten Intrigen wecken könnte.

Das Österreichische Bureau erfährt aus Berlin, daß die jetzigen deutsch-italienischen Verhandlungen anfangs November in Wien anlässlich der Tagung der Donaufürstentümer fortgesetzt werden.

Beck nach London eingeladen

London. Das Ministerium für auswärtige Angelegenheiten bestätigt die Nachricht, daß der polnische Außenminister Beck die Einladung, als Gast der britischen Regierung nach London zu kommen, angenommen habe. Dieser Besuch wird am 8. oder 12. November stattfinden. Man erinnert hierbei daran, daß Minister Eden sich bekanntlich im Jahre 1935 bejuchweise in Warschau aufgehalten hat.

167.000 Arbeiter mehr beschäftigt

Im September waren bei den 296 Krankenversicherungsanstalten, welche der Aufsicht der Zentralsozialversicherungsanstalt unterstehen, gegen Krankheit versichert:

Männer	1.386.160
Frauen	837.323
zusammen	2.223.483

gegenüber dem August 1936 mehr um 13.536, gegenüber dem Septemb. 1935 mehr um 167.222, b) nach dem Gesetz 117/26 (Pensionsversicherung)

Männer	123.606
Frauen	53.140
zusammen	176.836

gegenüber dem August 1936 mehr um 3780, gegenüber dem September 1936 mehr um 7730.

Tagesneuigkeiten

Das „Nonplusultra der Ueberfrauen“ jubiliert

In Hafen von New York, auf Liberty Island, erhebt sich ein riesenhaftes Monument: Das fast hundert Meter hohe Standbild der Freiheit, das sich den Blicken derer, die sich vom Meer her der Metropole der Union nähern, schon von weitem darbietet. Die gewaltigen Ausmaße dieser gigantischen, über zweihunderttausend Kilogramm schweren Bildsäule sind erst amerikanisches Format, obwohl die Statue selbst ein Werk europäischer Meister ist. Sie ist ein Geschenk Frankreichs an die Vereinigten Staaten zu deren hundertstem Geburtstag.

Vor fünfzig Jahren, am 28. Oktober 1886, wurde die Freiheitsstatue auf Liberty Island feierlichst enthüllt. Ehe sie jedoch nach Amerika verladen wurde, wurde sie in Frankreich auf originelle Weise eingeweiht: Man veranstaltete ein Festmahl, zu dem vierzig Personen sich an einer reich gedeckten Tafel versammelten, und der Speiseaal, in dem dieses Festessen stattfand, war — der Kopf der Statue. Ein Spatzvogel würdigte diese seltsame Einweihung, indem er humorvoll bemerkte, daß die Veranstaltung den klaren Beweis liefere, daß selbst das Nonplusultra aller Ueberfrauen mitunter nichts anderes im Kopfe habe, als Männer.

Im übrigen ist in Amerika für den 28. Oktober eine Wiederholung der Original-Entthüllungsfestlichkeiten auf Liberty Island vorgesehen. Wahrscheinlich wird an diesem Tag das „Nonplusultra aller Ueberfrauen“ wiederum „den Kopf voll Männern“ haben. Und — vielleicht wird unter diesen auch einer oder der andere sein, der mit dazu beigetragen hat, daß das die größte Freiheitsstatue der Welt besitzende „Land der Freiheit“ erst kürzlich den Beweis erbringen konnte, daß es kein weites Land auf Erden gibt, in dem es dem Bürger gleich schwer gemacht wird, seine Freiheit zu bewahren und sich nicht in den Fesseln der 1.156.614 bestehenden Gesetze und Verordnungen zu verfangen. (E. M.)

Ein Greis als Mörder seiner Tochter. Das Geschworenengericht in Bistef befand sich am Mittwoch mit dem Fall des 78jährigen Wiltwars Johann Bostia, Privatiers aus Stranconice, der des Verbrechens des gemeinen Mordes angeklagt war, den er an seiner mit ihm in gemeinsamer Haushaltung lebenden Tochter, der 51jährigen Marie Bostia, begangen hat. Der Vater hatte mit der Tochter eine Auseinandersetzung wegen Vermögensangelegenheiten, wobei er sie in einem Wutanfall mit einem Anstich erschlug. Den Leichnam verstaubte er in der Senzgrube am Hof. Der Angeklagte bekannte sich vor den Geschworenen zu seiner Tat und erklärte, daß er sie nicht bereue. Die Gerichtssachverständigen stellten fest, daß Bostia vollkommen normal sei. Auf Grund des Verdikts der Geschworenen fällt das Gericht unter Vorbehalt des Gerichtsrats Strafe in den spätesten Nachmittagsstunden des Mittwoch das Urteil. Der Angeklagte erhielt sechs Jahre schweren Kerkers.

Der Trajekt-Dienst über den Kanal. Vergangenen Montag wurde der direkte Eisenbahnverkehr zwischen Paris und London mit Hilfe von Trajektzügen in Betrieb genommen. Während in sehr vielen Ländern und im internationalen Verkehr sowohl Europas wie Amerikas seit langem Trajektzüge im Dienst stehen, litt die außerordentlich wichtige Verbindung zwischen der französischen und der englischen Hauptstadt noch immer darunter, daß man den Kanal auf besonderen Schiffen überqueren mußte und durch das Umsteigen viel Zeit verloren wurde. Dabei ist der Vorschlag, Trajektzüge auf dem Kanal einzuführen, genau hundert Jahre alt. Der französische Ingenieur Thomé de Gamond faßte im Jahre 1837 diesen Plan, zu einer Zeit, als die Eisenbahn gerade erst in Betrieb genommen wurde; selbstverständlich wurde dieser Plan von den Zeitgenossen als reine Phantasie angesehen. Heutzutage gab es auch schon im Krieges einen Trajektverkehr über den Kanal, mit dem die Engländer Truppentransporte von Michborough nach Calais, Dieppe und Dunquerque durchführten.

Ziehung der Klassenlotterie

Überblick

Frage. Bei der Donnerstags-Ziehung der V. Klasse der 35. tschechoslowakischen Klassenlotterie wurden nachstehende Gewinnte gezogen:

40.000 Kč Los Nr. 94.562.
20.000 Kč die Lose Nr. 1343 13893 40111 90497 95955.

10.000 Kč die Lose Nr. 13554 17180 42905 75738.

5000 Kč die Lose Nr. 2534 8015 14617 16477 24427 25962 31150 46008 46331 54513 60110 63085 70335 85384 98753 100138.

2000 Kč die Lose Nr. 4159 4665 7063, 7512 8091 10967 13746 15763 23068 28630 29254 30027 38804 38833 41630 42152 42650 44515 44961 47506 49218 53038 57000 58551 58595 60261 61441 70744 74720 75426 77577 78824 80108 80334 84039 95009 96864 97673 103575 105358 205372 106798 107342 111675 112094 122131.

Sein Kind getötet, um sich an der Mutter zu rächen

DFC-Kantineur Semerák vor den Geschworenen

Frage. —r— Donnerstag verhandelte das Prager Schwurgericht unter Vorsitz des O. R. o. f. t die Anklage gegen den 37jährigen gewesenen Bäcker der Kantine an dem DFC-Platz, Fr a n z S e m e r á k, der am 10. August sein vierjähriges Töchterchen Eva erschossen hat. Die Frage, was diesen Vater dazu bewogen hat, die tödliche Waffe gegen sein unschuldiges Kind zu richten, findet in dem Verweidverfahren keine schlüssige Antwort, denn das von dem geschändigen Angeklagten angegebene Motiv erscheint jedem menschlichen Empfinden unfassbar. Semerák erklärt, die häßlichen Zerwürfnisse mit seiner Lebensgefährtin und Mutter des getöteten Kindes, die darin gipfelten, daß sie ihn zu verlassen gedachte, hätten ihn zur Verzweiflung getrieben und zu dem Entschluß gebracht, das Kind zu töten. Diesen gräßlichen Entschluß führte er nach eigener Angabe nach mehrwöchiger Erwägung durch.

Semerák lebte seit 1928 mit der K a t a r i n a M e l l in Lebensgemeinschaft. 1932 wurde ein Töchterchen geboren. Das Zusammenleben gestaltete sich indessen unglücklich, denn Semerák begann zu trinken und allerlei Bekanntschaften zu machen, vernachlässigte den Haushalt und weigerte sich, Geld für ihn herzugeben. Die Zerwürfnisse steigerten sich bis zur Mißhandlung seiner Gefährtin, die schließlich dieses unerträglich Leben satt bekam und beschloß, sich von Semerák zu trennen und dessen ehemaligen Kameraden M e h a n i l zu heiraten. Semerák suchte sie mehrfach auf und redete ihr zu, wieder mit ihm zusammenzuleben, wobei er bemerkte, er habe sonst für den Winter kein Quartier. Als ihn seine Gefährtin abweisend und schließlich das

Eheaufgebot eingeleitet wurde, reiste in Semerák der Voratz zur Mordtat. Er kaufte sich einen alten Trommelrevolver und begab sich in den Abendstunden des 10. August zu seiner früheren Gefährtin, der er erklärte, er werde verreisen und sei gekommen, sich seine Wäsche abzuholen. Dieses Gespräch verlief ruhig und Angela Meil lockte sogar dem Angeklagten Kaffee. Gegen 9 Uhr abends läutete die Türglode. Während die Meil öffnen ging, begab sich Semerák ins Nebenzimmer, wo die kleine Eva in ihrem Bettchen schlief, zog den Revolver und schoß das Kind aus nächster Entfernung in den Kopf. Der Bräutigam der Meil, Franz Nebanil — denn dieser war der Besucher, warf sich auf Semerák und entriß ihm nach längerem Kampf die Waffe, wobei noch zwei weitere Schüsse losgingen, ohne aber jemanden zu verletzen.

Prozessualtag der Sachverhalt sehr einfach, da der Angeklagte keinen Versuch machte, zu leugnen. Als Zeuge war bloß Nebanil und die Mutter des ermordeten Kindes geladen, das übrigens erst nach dreiwöchigem Verbleiben vom Tod erlöst wurde. Wie die weinende Mutter erzählte, war das letzte Wort des Kindes: „D i c h h a b' i c h s o g e r n, M u t t i, a b e r d e n V a t e r n i c h t.“ Semerák beschränkte sich auf die Behauptung, er habe sich nachher selbst töten wollen und sein Kind mit hinübernehmen wollen.

Die Geschworenen erkannten den Angeklagten mit e l f S t i m m e n d e s M e n s c h e m o r d e s s c h u l d i g. Das Urteil lautete auf z w a n z i g J a h r e s c h w e r e n u n d v e r s c h ä r f t e n K e r k e r s.

Schon damals betrug die Zeit für das Ueberführen der Eisenbahnwagen auf die Trajekt-Dampfer insgesamt nur 20 Minuten. Der neue Dienst wird zunächst mit drei Booten von je 3500 Tonnen Verdrängung und 110 Meter Länge bewältigt, die die Namen Twidenham-Ferry, Hampton-Ferry und Shepperton-Ferry tragen und eine Geschwindigkeit von 16 Knoten erreichen. Die französische Eisenbahnverwaltung ihrerseits hat für diesen Dienst neue Wagen bereitgestellt, die den englischen Verhältnisse besser entsprechen. Insbesondere sind die Schlafwagen für den Nacht-Dienst mit allen technischen Neuerungen und mit großem Luxus ausgestattet.

Prozess um einen erdachten Namen. Der bekannte französische Schriftsteller Maurice Kostrand ist in einen eigenartigen Prozess verwickelt, dessen Anlaß in dem Namen liegt, den Kostrand dem Helden einer seiner Dramen gegeben hat. Vor zwei Jahren schrieb Kostrand ein Stück, das sich mit der Nüstungsindustrie beschäftigt und mit großem Erfolg im Pigalle-Theater aufgeführt wurde. Im Mittelpunkt des Stückes steht ein rüchsigelöser Händler mit Kriegsmaterial, für den es kein Vaterland gibt und der alle Gesetze mit Füßen tritt, wenn es sich um seinen Profit handelt. Dieser wenig sympathischen Figur gab der Dichter den Namen de V a r e x e l. Er hatte vorher in Adrephüchern nachgesehen, aber nirgends diesen Namen gefunden: denn er wußte selbstverständlich, daß ein eventueller Träger dieses Namens ihn wegen moralischer Schädigung belangen kann. Was er vorsichtig vermeiden wollte, hatte sich jedoch trotzdem ereignet. Denn vierzehn Tage nach der Premiere meldete sich eine Madame de Varezex und verlangte Schadenersatz. Kostrand veränderte sofort den Namen des Helden, aber Madame de Varezex verklagte ihn trotzdem auf Zahlung von 200.000 Francs. Da sie formal im Recht ist, andererseits aber dem Dichter die Gutgläubigkeit nicht abgeprochen werden kann, steht das Gericht vor einer schweren Entscheidung.

Der regelmäßige Transpazifische Passagier-Flugdienst wurde am Mittwoch nach fünfjährigen Vorbereitungen eröffnet. Das Großflugzeug „Hawaii Skipper“ startete um 21 Uhr mittlereuropäischer Zeit mit sieben Passagieren zu seinem ersten fahrplanmäßigen Flug nach Manila.

Das Brillen-Madet. (mb.) In Washington sind siebzehn Mitglieder eines „Madets“ festgenommen worden, die alten, kurzjähigen Leuten wertvolle Brillen verkauft hatten. Man schätzt, daß das Madet bisher durch diese Tätigkeit mehr als eine Million Dollars verdient hat. Die Ganmer hatten sich auf Leute von siebzehn Jahren und mehr spezialisiert. Zunächst verkaufte einer den alten Leute eine Brille im Werte von drei bis vier Dollars um 100 bis 150. Nach einiger Zeit kam dann, auf seiner Reise durchs Land, ein „Augenpezialist“, der „berühmte“ Doktor oder Professor Soundso, in den Ort. Er war von einer „Affizentin“ begleitet und hatte unter anderem eine Liste derjenigen bei sich, an die sein Komplotte früher schon eine Brille abgesetzt hatte. Er nahm kostenlose Augenuntersuchungen vor, und wenn eines der Opfer seines Spießgesellen kam, empörte er sich heftig über den Schwindler, der die wertlose Brille geliefert hatte. Dann wurden die Augen „sachmännlich“ untersucht; der Herr Professor erschrak; wenn sein Patient nicht sofort operiert würde, hätte er nur noch wenige Tage zu leben. Er spritzte ihm ein paar Tropfen einer Medizin ins Auge und produzierte triumphierend ein Nautchen, das er von dem kranken Auge entfernt hatte. (Ein Gummihäutchen, das er natürlich selbst bereitgehalten hatte.) Daraufhin durfte der Kranke durch eine ausgezeichnete Brille sehen und war ganz glücklich über die plötzliche Schärfe seiner Augen. Er kaufte die Brille, bekam aber natürlich irgendeine weit schlechtere. Für diese Operation haben manche Leute 8000 bis 9000 Dollar bezahlt.

An unsere Abonnenten und Kolporteurs!

Aus Anlaß des Staatsfeiertages am Mittwoch, den 28. Oktober, entfällt die Donnerstagsausgabe vom 29. Oktober unseres Blattes.

Die Verwaltung.

Das gläserne Haus. Auf der Fifth Avenue geht der Bau des ersten völlig aus Glas hergestellten Hauses seinem Ende entgegen. Die Wände bestehen aus einer neuen Art von Glasziegeln, die von außen eine glänzende Fläche haben, aber nicht durchsichtig sind. Sie sollen trotz erheblicher Dichte 70 Prozent des Tageslichtes durchlassen können. Das Haus wird völlig fensterlos sein, lediglich im Erdgeschoß befinden sich Löcher mit den üblichen Fensterscheiben. Da diese Glasziegel nicht porös sind, mußte eine besondere Ventilation eingebaut werden, um die notwendige Durchlüftung des Hauses sicherzustellen.

Stimmwandel am Telephon. Im Laboratorium der großen Telefongesellschaft Bell werden zur Zeit aus rein wissenschaftlichen Gründen Versuche angestellt, die, wenn sie sich technisch durchführen lassen, ungeahnte Folgen für den Telephonverkehr haben können. Es handelt sich nämlich darum, auf künstlichem Wege den Klang der Stimmen am Telephon vollkommen zu verändern, so daß sie von niemandem erkannt werden können. Es ist gelungen, einen Tenor vor dem Mikrophon als Bariton mit dem Kopfhörer zu vernehmen, ohne daß dabei die Deutlichkeit im geringsten gelitten hätte.

Wer in Hollywood populär ist. Anderwärts veranstaltet man Umfragen über die Popularität der Hollywooder Filmstars — Hollywood hat vor kurzem eine solche Umfrage über die populärsten Männer der Welt, wie sie die Filmstadt sieht, durchgeführt. Es ergab sich, daß die Palme von Hollywood König Edward VIII. gehört, hinter dem die Stimmen für Roosevelt weit zurückbleiben. An dritter Stelle folgt Mussolini und dann Bernard Shaw. Einen einzigen Mann scheint Hollywood überhaupt nicht zu kennen: Hitler bekam keine einzige Stimme.

Warm und feucht. Im Zusammenhang mit zahlreichen Störungen, die vom Ozean gegen die Küste vordringen, ist in Mitteleuropa eine verhältnismäßig warme, jedoch ziemlich feuchte Luftströmung eingebrochen. Der Zustuß warmer Luft vom Westen her wird wahrscheinlich noch andauern. Zahlreiche Stationen auf den britischen Inseln melden Donnerstag nachmittags Temperaturen von 14 bis 17 Grad. Deshalb kann bei und noch keine wesentliche Besserung erwartet werden. Wahrscheinliches Wetter Freitag: Größtenteils bewölkt, Neigung zu Niederschlägen, mäßig warm, feischer Westwind. Wetterausblick für Samstag: Ohne wesentliche Änderungen.

Vom Rundfunk

Empfehlenswertes aus den Programmen:

Samstag
Frage I: 10.05 Deutsche Presse, 10.15 Deutsche Sendung; für die Frau, 10.30 Schallplattenkonzert, 12.10 Chantons auf Schallplatten, 16.05 Militärmusik, 17.55 Deutsche Sendung; Sportwortschau 18.00 Orchesterkonzert, 18.45 Deutsche Presse, 19.15 Uebertragung aus der Parndorfer Musikschule, 22.15 Tanzmusik. — Frage II: 7.30 Populärkonzert, 14.10 Deutsche Sendung; 20 Jahre Jagd, Vörlage, 18.15 Slowakische Lieder. — Brunn: 12.35 Mittagskonzert, 17.40 Deutsche Sendung; Au Kansens 75 Geburtstag. — Breschau: 21.15 Slowakische Lieder. — Kaschau: 12.05 Chantons, 21.30 Rundfunkorchesterkonzert. — Mähr. Odrau: 15.00 Rundfunkorchesterkonzert; 18.00 Lieder aus der Ukraine, 18.30 Schallplatten.



Lebrun begrüßt Elsässerinnen in Straßburg
Der französische Staatspräsident Lebrun weihte in Straßburg ein Denkmal für die Gefallenen ein. Bei dem Empfang im Rathhaus begrüßte Lebrun auch junge Elsässerinnen, die in ihrer Landestracht erschienen waren.

Der Kongreß des Mittelstandes

Die Radikalsozialisten tagen in Biarritz

Paris. (M.P.) „Die radikale Partei ist radikal für den goldenen Mittelweg“, hat Edouard Daladier einmal erklärt. In diesem Satz steckt alles, was über diese größte bürgerliche Partei Frankreichs zu sagen ist. Und er wird sich auch auf diesem Kongreß in Biarritz, wo die Partei vor ein schweres Dilemma: die Links, Front Populaire, dort Rechts, Front National, gestellt ist, bewähren. Nur keine Extremen! Nur keine Experimente! Immer die Waage zwischen rechts und links halten, die Gegensätze auszugleichen versuchen, Ruhe um jeden Preis und viele schöne Worte.

Diese Haltung hat die Partei nicht immer gehabt. Sie gleicht einem Mann, der in seiner Jugend recht stürmische Leidenschaften gehabt hat, dann immer behäbiger wird und dessen Haupteigenschaft Kluge Vorsicht ist. In ihren Anfängen war die Partei wirklich radikal. Ihre Gründung geht noch auf die Zeit von Gambetta zurück, und ihre Radikalität bezog sich auf die entscheidende Befähigung der Kirche. Nachdem im Manifest von Montmarie Clemenceau schon 1881 soziale Forderungen in das Programm der Partei aufnahm, wurde 1893 der heutige Name „radikalsozialistisch“ für die neue Partei angenommen, die nach ihrer Wiedervereinigung mit ihren ursprünglichen Gründern im Programm von Nancy 1907 „Radikale und Radikalsozialistische Partei“ genannt wurde.

In der Gestaltung der politischen Schicksale der Dritten Republik hat die Partei oft eine entscheidende Rolle gespielt. Im Grunde ist es ihren Anhängern zu verdanken, daß der Voltaireismus 1889 geschlagen wurde: es ist der erste Sieg der demokratischen großen Mittelparthei gegenüber diktatorischen Gelüsten. Ihre Glanzzeit aber erlebte die Partei zehn Jahre später im Kampf um die Dreyfus-Affäre. Hier erhob sie sich zu einer geistigen und moralischen Höhe, die weit über die Grenzen Frankreichs beispielgebend wirkte. War der Radikalsozialismus in der Dreyfus-Affäre der schärfste Gegner der Nationalisten und des Militarismus, so war er wieder ein Jahrzehnt später Gegner des Pazifismus. Die Partei bekämpfte zwischen 1910 und 1914 Saubere. Diese, einer extremen Auffassung entgegengegesetzte Haltung, bewahrte die Partei auch nach dem Kriege. Man hat ihre oft Schwankungen vorgeworfen, und tatsächlich betrieb sie eine Schaukelpolitik, die sehr bezeichnend ist. 1924 ging sie ins Linkskartell und bekämpfte Poincaré, als es sich darum handelte, aus der Sackgasse der Ruhrbefreiung herauszukommen. Aber schon 1926 ging sie mit Poincaré gegen die Links, als der France stabilisiert werden sollte. Und zehn Jahre später geht sie heute und vorläufig wieder mit der Linken, aber sie leidet unter der Belastung durch die Kommunisten, die zur Front Populaire gehören.

Dieser historische Abriss zeigt besonders deutlich, worin der Radikalsozialismus des französischen Kleinbürgers, der die Wählermassen der Partei stellt, besteht. Aufstrebend darauf bedacht, als höchstes politisches Gut Freiheit der Meinung und Handlung zu bewahren, ist die ganze Politik der Radikalsozialisten auf die Herstellung und Wahrung eines Gleichgewichtes der Kräfte gerichtet.

Der Kongreß der radikalsozialistischen Partei bietet ein sehr pittoreskes Bild und ist keineswegs mit einer politischen Versammlung zu vergleichen, wie man sie heute in anderen Ländern und bei anderen Parteien auch in Frankreich

kennt. Die Leute, die in Biarritz zusammenströmen, haben das Gefühl, sich zu einem großen Familienfest zu begeben.

In Zeitungen, die der Partei nahestehen, konnte man in den letzten 14 Tagen vor dem Kongreß folgende Anzeigen lesen:

„248 Francs Gesamtpreis für eine Reise nach Biarritz, Fahrkarte dritter Klasse hin und zurück. Volle Pension für die Gesamtdauer des Radikalsozialistischen Kongresses (vier Tage und drei Nächte), drei Mahlzeiten und Wein inbegriffen. Keine Trinkgelder, herrliche Autoausflüge in die Umgebung.“

Dies ist keine Anzeige eines Reisebüros. Es ist eine Verkaufsbearbeitung des Organisationskomitees des Kongresses, und Bürger Dupont liest sie gern und findet, daß für 248 Francs entschieden viel geboten wird. Er zieht seinen besten Anzug und einen steifen Kragen an, setzt einen möglichst breitrempeligen Hut auf und begibt sich zum Kongreß, wie sich andere auf eine vier tägige Ferienreise begeben. Er braucht nämlich nicht delegiert zu sein. Denn grundsätzlich hat jedes Parteimitglied das Recht, dem Kongreß beizuwohnen. Und wer es nur irgend kann, tut es auch: die Kongresse sind immer überfüllt.

Die Sitzungen sind nicht das Wichtigste, und der Inhalt der Reden spielt nur für die jüngeren Kollaborierer der Partei und für die Presse eine Rolle. Für besagten Herrn Dupont dagegen ist es wichtig, im Kreise seiner Gefinnungsfreunde ganz ebenso familiär gut zu essen und zu trinken wie am Stammtisch seines Heimatortes. Für ihn ist es wichtig, sich einmal nach Herzenslust auszusprechen, über Gott und die Welt, über Textilpreise und Schweinezucht, über Steuern und Kommunisten und über alles, was man ja doch nicht ändern kann.

Vor diesem Gremium treten allerdings auf die Tribüne des Kongresses Persönlichkeiten sehr großen Ranges. Die stürmischen Ovationen, die namentlich Herriot bereitet werden, gehen weniger darauf zurück, daß die Anwesenden sein feinsinniges Buch über Beethoven gelesen haben, sondern darauf, daß man zu ihm einfach ein herzliches Verhältnis hat, und daß er seine Pfeife raucht.

Darum hat es der heutige Parteivorsitzende Edouard Daladier auch schwerer. Er ist ein autoritärer Charakter, impulsiv und heftig. Den braven Bürgern liegt dies Temperament nicht, aber sie geben ihm ihr Vertrauen, weil sie glauben, daß er es schon schaffen wird. Der dritte große Mann der Partei heute, Camille Chauteemps, imponiert ihnen als ausgezeichnete Kopf und Advokat, und außerdem wissen sie, daß niemand so wie er dazu berufen ist, Kompromisse zu schließen, und das begründen sie alle.

In diesem Jahre allerdings kommt noch etwas besonderes hinzu: denn Biarritz liegt ganz nah an der spanischen Grenze. Hier hat man den Kanonendonner von Arun gehört, hierher kamen die Flüchtlinge. Und bei Wein und gutem Essen und zwischen hervorragenden oratorischen Leistungen werden die in Biarritz zum Kongreß versammelten Bürger Frankreichs schauernd von den Schreden des Bürgerkrieges sprechen und gewiß den Schwur tun, mit allen Kräften daran zu arbeiten, daß in Frankreich die Gegenkräfte nicht in solchen Formen ausgetragen werden. Wobei sich nur fragt, ob diese Erwägung die keinen Leute der Mitte nach rechts oder nach links führen wird.

Zu den Gemeindevahlen in Jugoslawien

Man schreibt uns aus Jugoslawien: Nach dreijähriger Periode sind heuer in Jugoslawien Gemeindevahlen fällig. In zwei Banatschaften wurden sie bereits durchgeführt, die übrigen Banatschaften folgen in kurzen Abständen.

Wie zu erwarten gewesen, „fiel“ in diesem Wahlkampf die Regierungspartei, die Jugoslawische radikale Gemeinschaft (Jugoslovenska radikalna zajednica), genau so, wie vor drei Jahren die Jugoslawische nationale Partei „gefiel“ hat, die damals in Belgrad am Ruder war.

Die Wahlabsicht im nun ist offensichtlich, wie sie vor drei Jahren „zur Zeit der Diktatur“ gewesen ist. Die vom Regime des Doktor Stojadinovic verprochene Wahlreform, hauptsächlich Einführung der geheimen Abstimmung, wurde bisher nicht verwirklicht, sondern unter allerhand Ausflüchten aufgeschoben. Das Regime sagt, die öffentliche Abstimmung verhinere nicht, daß der Wahlgang frei sei.

Wie die Atmosphäre dieses Wahlkampfes ist, kennzeichnet deutlich die Anweisung des Zentralpräsbureaus an die Bezirksstellen: „In den Gemeinden, in denen die Liste der Jugoslawischen Gemeinschaft in der Minderheit geblieben ist, darf nur das Resultat gebracht werden, ohne jeden Kommentar.“

Und weiter: „Der Presse ist nicht gestattet, zu schreiben, daß es den Staatsangestellten und den Angestellten der übrigen öffentlichen Dienststellen freisteht, Oppositionlisten zu wählen oder sich gegebenenfalls zu abstinentieren.“ Auch die Agitation in diesem Sinne ist verboten.“

die Einführung von Maschinenarten angeordnet wird. Für jede in der Industrie verwendete Maschine soll zur Ermöglichung der vollständigen Ueberwachung eine dezimale Karte angelegt werden. Auf der Karte sollen die einmaligen Anschaffungskosten, der laufende Betriebsaufwand, die hauptsächlichsten Reparaturausgaben, die Leistungs- und Verwendungsfähigkeit der Maschine hervorgehen. Es handelt sich bei dieser Anordnung des Reichswirtschaftsministeriums um eine Maßnahme, die erst ihre volle Bedeutung gewinnt, wenn man sie im Zusammenhang mit der Kriegsausrüstung betrachtet. So wie das Arbeitsbuch, das für die Arbeiterschaft neu zur Einführung gekommen ist, die Registrierung jedes einzelnen Arbeiters vervollständigt und dadurch seinen Einsatz durch die Behörden zu dem gegebenen Zeitpunkt ermöglicht, so soll die Maschinenkarte bei der Lösung dieser Aufgabe für die Maschine eine wesentliche Hilfe sein. Die völlige Ausrichtung der deutschen Wirtschaft auf die sogenannte Behrwirtschaft bedingt, daß der „oberste Generalstab“ mit der Zeit eine genaue Uebersicht über die Leistungsfähigkeit und die Verwendungsmöglichkeit des gesamten deutschen Maschinenparks hat. Erst dadurch wird es möglich, den in Rürnberg verkündeten vierjährigen Plan und die gesamte Kriegsausrüstung überhaupt mit weniger Reibungen, die sich aus der für die Wirtschaft notwendigen Umstellung ergeben, durchzuführen. Ob aber trotz Arbeitsbuch und Maschinenkarte die Rechnung der deutschen Diktatoren am Ende sich doch nicht als falsch erweisen dürfte?

Verwendet nur „Volkslander“!

Beleuchtungs-Rezept Nr. 7



Das beste Licht durch Lampen von unübertroffener Güte ist zur Schonung der Augen gerade gut genug. Verwenden Sie darum OSRAM-D-Lampen mit der Doppelwendel! Die gasgefüllten Typen der OSRAM-D-Lampen geben bis zu 20% mehr Licht. Man nehme für die Krone 40 und 65 Dlm-Lampen.

OSRAM-D

Lampen geben gutes und billiges Licht

Volkswirtschaft und Sozialpolitik

Die Entwicklung der Textilproduktion

Unter den Industrien, die im vorigen Jahre und im Verlaufe dieses Jahres ihren Aufschwung in raschem Tempo fortgesetzt haben, steht die Textilindustrie an hervorragender Stelle. Nach dem Statistischen Bulletin des Reichsbundes hat sich der Index der Textilproduktion (1929 ist gleich 100) in den einzelnen Ländern wie folgt verändert:

	Jänner 1935	Juli 1936
Tschechoslowakei	64,8	85,0
Deutschland	100,8	104,8
Oesterreich	126,7	125,8
Belgien	59,9	60,8
Kanada	81,5	109,4
Chile	205,8	206,1
Dänemark	144,6	169,4
USA	89,6	100,0
Frankreich	66,3	63,0
Ungarn	121,5	149,5
Polen	78,6	72,8
Großbritannien	98,0	101,3

Von den Ländern mit alter Textilindustrie weist demnach die Tschechoslowakei im Juli 1936 die stärkste Erhöhung des Index gegenüber dem Jänner 1935 aus. Nur in den Ländern, die in den letzten Jahren erst eine eigene Textilindustrie aufgebaut, beziehungsweise sie erweitert haben, ist die Textilproduktion stärker gestiegen. Zu dieser Ländergruppe gehören insbesondere Ungarn, Dänemark, Chile, Frankreich und Oesterreich haben im Juli 1936 sogar einen niedrigeren Produktionsindex für die Textilindustrie als zu Beginn des vorigen Jahres.

Diese günstige Entwicklung der Textilproduktion in der Tschechoslowakei hat zwar die Arbeitslosigkeit herabgedrückt. Von den erhöhten Gewinnen, die damit für die Textilindustriellen verbunden sind, hat die Arbeiterschaft freilich nichts erhalten. Die Löhne sind durchwegs noch auf dem Stand des Krisentiefs. Es wäre an der Zeit, daß die Textilindustriellen, statt dauernd zu klagen, wie schlecht es ihnen geht, sich dazu verstehen würden, den berechtigten Lohnforderungen der Arbeiterschaft entgegenzukommen. Die durchaus die kapitalistischen Interessen währende Zeitschrift „Die Wirtschaft“ sagt in ihrer Nummer 40, daß die Textilindustriellen wieder Geld verdienen, auch wenn sie das Gegenteil behaupten, „denn es hat noch nie einen Textilindustriellen gegeben, der jemals zugegeben hätte, daß seine Geschäfte gut gingen“. Diese Kennzeichnung der Unternehmer, von einer kapitalistischen Wirtschaftsgewinn getroffen, gilt nicht nur für die Industriellen der Textilindustrie, sondern für die Industriellen überhaupt.

Die Beteiligung des Staates an der Privatwirtschaft. Die Beteiligung des tschechoslowakischen Staates an der Privatwirtschaft wird, soweit sie unter eigener Verwaltung steht, mit 655 Millionen Kč angegeben. In diese Gruppe gehören die „Orbis“ Druck-, Verlags- und Zeitungs-A.G., die Tschechoslowakische Waffenwerke-A.G. in Brünn, die Elbe-, Donau- und Oberschiff-fabrik-Gesellschaft, die Deffentliche Lagerhaus-

A.G., die Prager Mustermesse-A.G., die Brünner Ausstellung-A.G., die Dubrovniker Bäder- und Hotel-A.G., die Kaschau-Oderberger Bahn-A.G., die Anglo-Prago-Bank, die Tatra-Bank, die Böhm. Industrialbank, die Deutsche Agrar- und Industriebank usw. Die Beteiligung von Staatsbetrieben an Privatunternehmungen steht mit etwa 134 Millionen Kč in der Bilanz.

Erhöhter Arbeitslosigkeit in der Metallindustrie. Der Metallarbeiterverband verzeichnet ein Sinken der Arbeitslosigkeit unter seinen Mitgliedern. An unterstützten Arbeitslofen während des Monats September der letzten Jahre wurden gezählt: 1931 — 6126, 1932 — 8437, 1933 — 13.891, 1934 — 10.567, 1935 — 9056, 1936 — 5531. Der Monat September 1936 ist also seit sechs Jahren der günstigste, was die Arbeitslosigkeit betrifft.

Ein Streik gegen das Vebeaux-System. In der Weberei der Firma Geiringer in Mistel brach Dienstag ein Streik gegen das dort ebenfalls eingeführte Vebeaux-System aus, den die Arbeiterschaft nach dem französischen Vorbild durchführte. 145 Arbeiter und Arbeiterinnen übernahmten in der Fabrik. Durch Verhandlungen konnte aber bereits Mittwoch mittag ein Abbruch des Streiks erzielt werden und um 13 Uhr wurde die Arbeit wieder aufgenommen, nachdem den Arbeitern eine günstige Liquidierung der Lohnforderungen bis spätestens 2. November zugesichert worden war.

Erhöhung der Holzproduktion. Von Vertretern der Holzproduktion wurde dem Landwirtschaftsminister ein Ansuchen nach einer Erhöhung der Holzproduktion vorgelegt. Das Landwirtschaftsministerium soll bei Bewilligungen größerer Schlagereien benevolent vorgehen und praktisch eine Erhöhung der Holzproduktion bis zu 100 Prozent zulassen. Gleichzeitig sollen die Gebühren für die Wehrschlaggerung beträchtlich herabgesetzt werden, wobei aber auf eine Refundierung beim Export verzichtet würde.



Zita Kadatová und Eva Verová in dem Film „Ehe auf Kredit“

Prager Zeitung

Schwurgerichtsbilanz

—rb— Die gestern abgeschlossene vierte Schwurgerichtsperiode umfaßte insgesamt neunzehn Prozesse, die einundzwanzig Verhandlungstage ausfüllten. Das stärkste Kontingent stellten Anklagen wegen Zittlichkeitsverbrechen, deren sechs verhandelt wurden und durchwegs sexuellen Mißbrauch von Kindern betrafen. Nur in zwei der verhandelten Schwurgerichtsprozesse wurde ein Freispruch gefällt. Insgesamt verhängte das Schwurgericht Strafen in der Dauer von 84 Jahren und 6 Monaten.

Deutsche Staatsfeier am 28. Oktober. Mittwoch, den 28. Oktober, um 3/8 Uhr abends im Bühnensaal der U r a n i a. Die Feier wird mit einer Ansprache des Ministers B a j i e l eröffnet, hierauf folgt der M e i c h e n b e r g e r Volksliederchor unter der Leitung von Professor Hugo B a g n e r suberlebendliche und historische Volkslieder. Dann folgt ein Vortrag von Dr. Paul E i s n e r über „Heimische Landschaft in zwei Schriftstücken“ mit Rezitationen. Zum Schluß Vorlesung aus Werken Emil M e r e z s, gesprochen von Hans Walterer, und Lieder von Rabelio R. F i n l e, gefungen von Prof. U l f e Brömse-Schünemann, am Klavier Prof. Franz Langner.

Vorträge

Löhne und Kollektivverträge

Am Sozialen Institut hielt Donnerstag Genosse J. W l i n a einen Vortrag über „Löhne und Kollektivverträge“. Er beleuchtete die Forderung nach Lohnregelung als eine der wichtigsten Voraussetzungen der wirtschaftlichen Erneuerung. Er erklärte die Bedeutung der Löhne als Faktor nicht nur für die P r o d u k t i o n, sondern auch für den A b s a t z. Das Bestreben der Gewerkschaften ist es, dem Arbeiter einen angemessenen Anteil an dem Wert des Produkts, einen entsprechenden Lohn zu sichern. Dies wird in der Regel durch Abschluß von Kollektivverträgen erzielt. Die Grundform der Lohnregelung ist die Festsetzung von Minimal-Stundenlöhnen, die jedoch schon längst nicht mehr maßgebend für den tatsächlichen Verdienst des Arbeiters sind. Das Lohnsystem insbesondere der Nachkriegszeit ist sehr mannigfaltig und kennt sowohl S t u n d e n l ö h n e als auch A k k o r d l ö h n e, P r ä m i e n s y s t e m e und die S o n d e r b e z o g t e n V o r t r a g e v o n Z e i t e r s p a r n i s. Der Vortragende zergliederte die einzelnen Arten und die Zwecke der Arbeiter, Garantien für die Erhaltung ihres Lebensniveaus zu gewinnen. Unsere Arbeiterschaft hat den Z e i t a k k o r d a b g e l e h n t, weil es in ihm ein System zur planmäßigen Steigerung der Arbeitskapazität sah. Für die Serienerzeugung wird die Methode der G r u p p e n a r b e i t benützt. Die Kollektivverträge sind in der Regel so niedrig, daß sich der Arbeiter mit ihnen in der Zeit wirtschaftlicher Konjunktur nicht zufrieden geben. Dann strebt die Arbeiterschaft eine bessere Bewertung ihrer Arbeitskraft an — in der Wirtschaftskrise geht diese Verbesserung verloren. Je größer die Spanne zwischen dem Vertragsminimum und dem tatsächlichen Verdienst ist, desto größere Möglichkeiten ergeben sich in der Krise und in Zeiten des Arbeitsmangels für eine Herabdrückung des Lohnniveaus. So betrachtet schiene der Vertragschluß des Lohnes eher als soziale als eine wirtschaftliche Vorkehrung zu sein. Einer wirtschaftlichen Gefundung kommen wir nur dadurch näher, daß wir uns mehr mit der Frage einer Strätigung unseres Inlandsmarktes beschäftigen als mit übertriebenen Hoffnungen auf eine Erhöhung des Exports. Der Weg zur nationalen und internationalen Wohlfahrt kann nicht über die Verarmung der einzelnen und des Volksganges führen. Die Ausgeglichenheit der Nationaleinkommen ist auch ein Zeichen für den Stand der Zivilisation in den einzelnen Staaten. Mit Dank muß das Bemühen des Fürsorgeministeriums um die Rückführbarkeit der Kollektivverträge und ihre Verbindlichkeitsklärung anerkannt werden. Die demokratische Ordnung darf sich nicht damit begnügen, den Vätern das gleiche Wahlrecht zu geben, sie muß ihnen auch die ordentliche Christenmöglichkeit sichern. Es ist daher auch Pflicht der Gesellschaft, für die Existenz der Arbeitslosen zu sorgen. Die Lohnfrage ist seit langem aus der Sphäre des Sozialpolitischen in die wirtschaftliche eingetreten. Die Möglichkeit einer Normalisierung der Löhne in einer Weise, die unserer wirtschaftlichen Potenz und unserer kulturellen Reife entspricht, ist gegeben in der Gesetzwirkung von Minimallöhnen, welche nach den wirtschaftlichen Verhältnissen abgestuft wären, und von allgemein gültigen Lohn- und Arbeits-Kollektivverträgen, deren Wirkung alle Gebiete und alle Produktionszweige umfassen müßte.

Gestalt und Geschichte Spaniens

Dr. Oberhammer, ehemals Geographieprofessor der Wiener Universität, hielt am Mittwoch in der „Urania“ einen Lichtbildervortrag über Spanien. Der Vortragende vermied es, über die gegenwärtigen Ereignisse politische Urteile abzugeben. Seinen geschichtlichen Ueberblick über die dramatischen Schicksale des erst von den Arabern, dann von den Normen und später — acht Jahrhunderte lang — von den Mauren beherrschten Landes, das durch die Entdeckung und Eroberung Amerikas zum Mittelpunkt eines (unter den Gassaburgern nach Karl V. bald wieder verfallenden) Weltreiches wurde, führte er nur bis zur Zeit Napoleons. Er beleuchtete die Uneinigkeit des Landes, das geographisch und ethnologisch die größten Gegensätze aufweist. Während das Klima der atlantischen Küstengebiete (Galicien, Asturien) gemäßigt ist, wechselt in der kastilischen Hochebene (auf der Burgos und Madrid, mit 700 Metern die höchstgelegene Hauptstadt Europas,

liegen) der heißeste Sommer mit einem fast neun Monate langen, sehr rauhen Winter, und tropische Lebbigkeit findet sich nur in Andalusien (Sevilla, Granada), während der Südoften (von Valencia bis Cartagena) Wüstenklima hat und nur durch künstliche Bewässerung fruchtbar zu machen ist. Die noch heute bestehenden sprachlichen Unterschiede zwischen den Kastiliern, Katalanen, Vasken und den (portugiesisch sprechenden) Galizier zeigen, daß die unter der Regierung Isabellas (um 1500) erzielte Einigung Spaniens immer nur äußerlich geblieben ist. Als einen in der Geschichte immer wieder hervorretenden Charakterzug der Spanier nannte der Vortragende ihren wilden Fanatismus, der sich bei der Verteidigung gegen die kulturell überlegenen Römer und Mauren ebenso wie bei der Eroberung Amerikas, der Unterdrückung der Niederlande und dann beim Widerstand gegen die Armeen Napoleons gezeigt habe. Dem religiösen Fanatismus, der sich in der Zeit der Inquisition deutlich gezeigt hat, sei seit dem 18. Jahrhundert, als die Aufklärung von Frankreich her nach Spanien kam, auch ein antireligiöser Fanatismus gegenübergetreten. Schon damals sei es zur Aufkündigung des Jesuitenordens in Spanien gekommen, und der Vortragende verwies nicht, daß die katholische Kirche in der spanischen Geschichte eine wenig glückliche Rolle gespielt hat. Von den sonstigen interessanten Einzelheiten des Vortrags sei noch der Hinweis des Redners auf die arabische Herkunft des Wortes „Masse“ vermerkt, das ursprünglich ein Stück Vieh bezeichnet habe und — wie viele andere Worte — durch die Mauren in die spanische Sprache gekommen sei. —is—

Sowjet-Union-Relsebericht

des Genossen Karl D e u t s c h mit Lichtbildern: Freitag abends um 8 Uhr im Parteihelm. Parteibildungsabend.

Kunst und Wissen

Eine Brudner-Feier, die zweite innerhalb vierzehn Tagen, fand vorgestern im Feissaal des Deutschen Hauses statt. Sie gipfelte in einer F e s t e d e s Wiener Hofrats M a x v o n M i l e n o v i c h, der unter dem Künstlernamen M a x W o r l d nicht nur vielfach künstlerisch tätig ist, sondern auch gerade für Brudner musikalisch-literarisch eingetreten ist. Seine kleine Biographie Brudners in der Sammlung kleiner Brudnerbiographien des weltberühmten Verlages von Breitkopf und Härtel in Leipzig hat viel Verbreitung gefunden, da sie durch vollständige Klarheit ausgezeichnet ist. Durchaus vollständig war auch M a x v o n M i l e n o v i c h s vorgetragener Brudner-Festvortrag, der nur biographisch gehalten war, also den Menschen und Künstler Brudner selbst und seine Umwelt behandelte, aber auf des Meisters Wert leider weder würdigend noch erklärend einwirkte. Er war auch durch interessante Lichtbilder unterstützt. Den geschmacklosen Ausfall gegen die moderne Musik zum Schluß seiner Ausführungen hätte der Herr Hofrat als Festrede nicht machen dürfen. Den Namen der Festrede bildeten von einem W l a s t o r o d e r s d e s T h e a t e r o r d e s t l e r s geliebte Fanfaren über Themen Brudners und seine beiden bekannten Wälder: „Wälder“ und „Germanenzug“, die von den vereinigten Sängern des S m i c h o v e r D e u t s c h e n M ä n n e r g e s a n g v e r e i n s, d e s D e u t s c h e n V o l k s g e s a n g v e r e i n s und des Deutschen Sängerbundes S o l l e s c h o w i t s gefungen wurden. Musikalischer Leiter des Wälder- und Sängerklores war Prof. Rudolf K r a u h, als Begleiterin am Klavier wirkte Fel. D o r o t h e n K u s i s c h k a m i t. —is—

M i l o s l a v K o l i s, der gegenwärtig in der Galerie Dr. F e i g l ausstellt, findet seine Motive vorwiegend in der Elbelandschaft um B o d e b r a d und K u m r o u a. Doch von der rubevollen Gelassenheit, der silbriggrünen Milde dieser Landschaft ist nichts in seinen Bildern. In spürbarer Unrast, oft mit der nur ungeschätzten Impression sich begnügend, sind sie hingewirbelt, in mandmal harten Farben, in anilinförmigen Grün, dünn lasterend, lastlos anländer bingefrischen, und es stört den Maler gar nicht, wenn die Farben in Minsalen ausfließen. Es macht oft den Eindruck, als sei der Künstler fächer als mit dem Wesen der Landschaft, die er malt, mit Problemen des malerischen Ausdrucks und der Bildgestaltung beschäftigt, mit Problemen, die ihn beunruhigen und die er auch noch nicht gelöst hat. Daraus mag es zu erklären sein, daß mitunter in einem Milde geäußte Partien neben noch ganz unfertigen stehen. Und vielleicht findet K o l i s die Lösung eines Tages ganz anderswo als vor den Ufern und Wäldern dieser groß und schlicht in sich ruhenden Stromlandschaft. —is—

Die „Neue Städtebühne“. Vom Bund der Bühnenangestellten in Brünn wurde (zum Ersatz für jene Theater, die mit der bezagangenen Spielzeit zu existieren aufhörten) eine „Neue Städtebühne“ ins Leben gerufen, deren Kern zunächst ein aus fünfzehn Personen bestehendes Schauspielensemble bildet. Diese Bühne eröffnet die Reihe ihrer Gastspiele am Samstag, den 24. Oktober, in W o d e n b a c h mit einer Aufführung der „Unentschiedenen Stunde“ in der Inszenierung Emil F e l d m a r s. Am Staatsfeiertag bringt die Neue Städtebühne gleichfalls in B o d e n b a c h W i l e m W e r n e r s Schauspiel „M e n s c h e n a u f d e r K i s c h o l l e“ heraus.

Ein belgisches National-Orchester. Erst jetzt ist es in Belgien zur Gründung eines für das Land repräsentativen Instrumentalorchesters, eines belgischen National-Orchesters gekommen, dem nur erstklassige,

strengt geprüfte Musiker angehören werden. Ihre Zahl ist vorläufig mit 62 jährlich bezahlten Instrumentalisten festgelegt, die aber bei großen Konzertanlässen noch entsprechend vermehrt werden sollen. Diese belgische Philharmonie wird ihre Tätigkeit offiziell am 25. Oktober in Brüssel beginnen. Noch in dieser Konzertsaison sollen u. a. aufgeführt werden: die „Missa solennis“ Beethovens, Bachs „Matthäus-Passion“, Bizets „Kaufmanns-Symphonie“, die „Messe“ Glucks.

Sonntag Erna Sad als A b e l e in „Niedermans“ Am Abonnement! (C 2). Erna Sad wird folgende Einlagen zu Gebote bringen: „Frühlingsstimmenwälder“ von Johann Strauß; „La Polletta“ (Volkslied) und „Draußen in Sieverina“ aus „Kanno Eläler“ von Strauß-Staller. Ké 16.— bis 69.—.

Spielplan des Neuen Deutschen Theaters. Freitag, 8 Uhr: Die Hofloge, D.— Samstag, 7 1/2 Uhr: Eine Nacht in Venedig; vollständige Vorstellung, Abonn. aufgehoben. — Sonntag, 2 1/2 Uhr: La Bohème; 7 1/2 Uhr: Die Fledermaus, Gastspiel Erna Sad, C 2.

Spielplan der Kleinen Bühne. Freitag, 8 Uhr: Das Hera, Theatergemeinde des Kulturverbandes und freier Verkauf. — Samstag, 8 Uhr: Die Freier, Erlaufführung. — Sonntag, 8 Uhr: Mein Sohn — der Minister; 8 Uhr: Die Kabe läßt das Raufen nicht.

Sport-Spiel-Körperpflege

Außerordentliche Besprechung des SASJ-Präsidiums

In Prag fand dieser Tage eine außerordentliche Besprechung des Präsidiums der SASJ unter dem Vorsitz Dr. J. Deusch statt und sich u. a. mit der Durchführung der Beschlüsse des Antwerpener Kongresses befahte. Behufs Bildung der internationalen Kommission zur Beratung der Fragen des Arbeitersports wurden die Verbände Norwegen, Frankreich und Mexiko verständigt. Außer einer Anfrage aus Frankreich ist jedoch von den zitierten Verbänden noch keine Namhaftmachung der Mitglieder erfolgt. Die erste Sitzung dieser Kommission soll Ende November stattfinden. Zur Wintersport-Olympiade in Johannisbad wurden Sowjetrussland, Frankreich, Schweden und Norwegen eingeladen. Mühsamkeiten sind noch nicht erfolgt. Die Vorbereitungen zur Wintersport-Olympiade sind in der letzten Sitzung des großen Ausschusses abgeschlossen worden. Einzelberichte über die fortfortschreitenden technischen Vorbereitungen. Ueber die Verhältnisse in den einzelnen Ländern berichtet Deusch und Silba. Ueberall ist ein gutes Fortschreiten der Arbeiten zu verzeichnen. Die Organisierung der amerikanischen Olympiade-Teilnahme wurde ausschließlich der Workers Sport-League in New York übertragen.

Neue Bekleidung im französischen Arbeiter-Schwimmport. Bei einem Pariser Meeting verbesserte Barqas (U.S.O. Paris) über 50 Meter Freistil mit 30.1 Sek. die F.S.G.Z.-Bekleidung, welche auf 30.8 Sek. stand.

Vereinsnachrichten

Ortsgruppe Prag. Sonntag, den 25. Oktober, Zusammenkunft um halb 8 Uhr früh am S m i c h o v e r B a h n h o f. Fahrt nach W e d n o r. Wanderung über die Stalla zur Hütte. Fahrpreis 7 Ké. Führer: S c h a l. — Ueberdem jeden S a m s t a g Führung zur Hütte durch den jeweiligen Hüttendienst. Wir empfehlen, sich für die Nächtigung immer in der Geschäftsstelle anzumelden. Unsere Geschäftsstelle amtieret nun jeden Freitag von 6 bis halb 8 Uhr in den Räumen des Vereines deutscher Arbeiter in Prag II., S m e c h t a 27, zweiter Stock, Telephon Nr. 27727.

Literatur

Der Prager Arzt Dr. A r t h u r S e l l e r, seit Jahren auch bekannt als Schriftsteller, macht in dem Buche „Glauben und Wissen“ (erschienen im Verlag Theodor G r o s s & C o., Prag) den Versuch einer kritischen Betrachtung der Angewandtheit des menschlichen Erkenntnisvermögens. Die Selbstsicherheit der Wissenschaft ist ja längst dahin, gerade der erste Wissenschaftler steht, ohne dadurch in seiner Arbeit beirrt zu werden, der Wissenschaft kritisch gegenüber, und auch die strenge Abgrenzung gegenüber jenem weiten Gebiete, das als „okkult“ bezeichnet wird, wurde aufgehoben. Freilich handelt es sich dabei nicht um Anerkennung von „Geheimwissenschaften“ und um Resignation vor dem „Okkulten“, sondern um das Eingeständnis, daß an all diesen Problemen, die früher hingerhand abgelehnt wurden, doch „etwas dran“ ist, daß sie aber nicht als unerforscht, sondern nur als vorüberhand noch nicht erforscht zu gelten haben. Dr. S e l l e r spricht über alle bekannten Erscheinungen aus den Grenzgebieten zwischen Wissen und Nichtwissen: Hypnose und Suggestion, Hellsehen, Psychographie, Spiritismus, Okkultismus, Charakterologie (die Aufzählung ist hier sehr willkürlich), er zeigt, wieviel davon schon menschlicher Erkenntnis erschlossen ist, wie viel mehr aber noch im Dunkeln liegt. Ein spirituelles und gerade deshalb wertvolles Buch. Wesen Jugend noch die letzten Ausläufer der Wirklichkeit des naturwissenschaftlich-philosophischen Naturalismus kannte, der erkennt bei der Lektüre eines solchen Buches den Fortschritt vom überhellen Glauben der Wissenschaft an sich selber zum Zweifel und zur Kritik an sich selber. Nur: es darf solcher Zweifel, der ja lust Ergebnis wissenschaftlicher Objektivität ist, nicht zur Resignation und zur Flucht vor dem Geiste, dem Wesen der Wissenschaft widerstrebend, die Wissenschaftsdogmen zu religiösen Dogmen führen.

Mitteilungen aus dem Publikum.

Bei rauhem, kühlem und veränderlichem Wetter entzieht den Rheumatikern große Pein. Durch Massage mit A p o - B r a n z b r a n n t i n e n erreichen Sie große Erleichterung. Der Blutkreislauf wird äußerst lebhaft, gewährt eine entsprechende Körperernährung, wodurch Muskelförderung und günstige Nervenbeeinflussung erzielt wird. Beraten Sie sich mit Ihrem Arzte über die Art der Massage. 4

Bilbig war die elektrische Beleuchtung schon immer, wenn sie durch die hochwertigen O d r a m - Lampen geschah. Verwenden Sie aber die gasgefüllten Typen der neuen O d r a m - D - Lampen, so wird Ihre Beleuchtung noch billiger oder kann bei gleichbleibenden Kosten reichlicher sein, denn diese Lampen geben für jedes verbrauchte Watt noch mehr Licht als die bisherigen O d r a m - Lampen — bis zu 20% mehr — je nach der Lampengröße. Erreicht wird das bei den gasgefüllten Typen durch einen patentierten Leuchtstoff, der nicht einfach, sondern doppelt gewendet ist. Jede O d r a m - D - Lampe enthält auf ihrem Sockel die Angabe der Lichtleistung in Defalumen (Dlm) und des geringen Wattverbrauches (W). Sie garantiert damit dem Käufer und Benutzer viel Licht für wenig Geld. 2470/M

Wir finden bei manchen modernen Skeptikern eine gewisse Reizung dazu. Vom Wissenschaftler aber ist zu fordern: Glaube an die Möglichkeit weiterer Vordringens der Forschung und Zweifel an allen Forschungsergebnissen ebenso wie an allen Glaubenslehren. —fb—

„Medizin, Kranke und Ärzte“ heißt eine im Verlage des Reichsverbandes der deutschen Ärztevereine in der Tschechoslowakei, Kuffig, Teplitzer Straße 41, erschienene Schrift, deren Verfasser Med. Dr. G o t t l i e b B i d l ist. (Preis brutto 25 Ké.) Ein von der Höhe des Lebens auf seinen und den Weg der medizinischen Wissenschaft zurücksehender Arzt spricht ernst und klar, dabei ganz allgemeinverständlich, über die Entwicklung der Heilkunde, die mannigfachen Wandlungen der medizinischen Wissenschaft, über das Verhältnis zwischen Kranten und Kranken, aber auch über soziale Probleme, die er freilich weder als Politiker noch als Nationalökonom beurteilt, sondern ausschließlich als Mediziner. Ueber der Medizin, der nicht die Augen vor den Tatsachen verschließt, muß zur Erkenntnis der ungeheuren Widersprüche zwischen medizinischen Möglichkeiten und sozialen Tatsachen, zwischen der reichlichen Versorgung aller ermöglichenen Hochentwicklung der Technik und dem Hungerloch von Millionen kommen. Viel Kluges, auch viel Schönes wird in Bids Buch gesagt. Es ist auch für den Nichtmediziner lesenswert. Jemalich breiten Raum nehmen Betrachtungen über die Krankenversicherung ein. Dr. Bids steht ihre Notwendigkeit ein, muß sie deshalb bejahen, kann ihrer aber, vom wirtschaftlichen Standpunkt der Krante aus, nicht recht froh werden und sieht doch die Weiterentwicklung so, daß in Zukunft der bedürftige Arzt überwiegen wird. —fb—

Am Falten-Verlag Erich Sieder, Berlin-Schilddow, erscheinen billige vollständige Werke über Gesundheitsfrage, die zwar den Standpunkt der Naturheilkunde betonen, aber doch im allgemeinen empfohlen werden können, weil sie nicht einseitig sind, weil sie vor allem auf allgemeine Lebensgrundsätze aufmerksam machen, deren Einhaltung unbedingt wünschenswert ist. Wir nennen die Bücher „Nicht mehr herzerkrankt!“ von Dr. K e l l e r - H o e r s c h e l m a n n und „Nervosität! Nervenmangel Kranke!“ von Dr. W i l h. N i e d e r l a n d. Was in diesen Schriften Erläuterendes über die Krankheiten gesagt wird, soll jedermann wissen. Was zu ihrer Bekämpfung empfohlen wird, vermag die Vermittlung des Krates nur zu unterstützen. Was beiden Schriften gemeinsam ist: sie haben eine optimistische Grundhaltung, erwidern im Leser, der ja in vielen Fällen ein Kranke sein dürfte, neue Hoffnung, neuen Lebensmut, neue Zuversicht. Das ist gerade bei Kranken und bei Nervösen wichtig. Wenn also diese Bücher auch den Arzt nicht einträglich machen — das sollen und wollen sie auch keineswegs —, so helfen sie doch dem Krante sehr wertvoll. Diese Bücher sind nicht teuer. „Nervosität!“ von Dr. N i e d e r l a n d kostet M k. 2.20. „Nicht mehr herzerkrankt!“ von Dr. K e l l e r - H o e r s c h e l m a n n kostet M k. 2.40. — Im selben Verlage erschien auch „Gesundes Liebesleben. Ein Buch für junge Menschen“. Von Dr. G e r h a r d F o e l e l. Es sagt alles Wissenswerte und Wissensnotwendige, da aber von einem religiösen Ausgangspunkte ausgegangen wird, vermögen trotz das Buch nicht zu empfehlen. Es gibt ja gerade auf diesem Gebiete keinen Mangel an guten wertvollen Schriften.

„Wie mache ich's richtig?“ Von Ch r i s t a K e r n h o f e r. Frau- und Mutters Verlag, Wien 18/2, Böbleinsdortstraße 78. 820 Seiten. Preis Ké 28.—. Allerlei Winke und Ratssätze, von denen mancher von jedermann, viele nur von Bestsituierten beachtet werden können. Was die Branteltern gebräuchlicher Weise der Tochter mitzugeben haben, diese Angabe wird proletarischen Eltern wenig nützen, ja kaum der Mehrzahl des Heinen Mittelstandes. — Was über das Benehmen, die Rücksichtnahme auf den anderen Menschen gesagt wird, was an Lebenserfahrungen weitervermittelt wird, ist gewiß in keinem Falle schlecht, aber es fehlt doch geordnete soziale Verhältnisse und durchschnittlich-normale, gesunde Menschen voraus. Und weil diese Voraussetzungen so sehr oft nicht vorhanden sind, müssen so sehr oft viele dieser Ratssätze danebenfallen. Rätlich werden andere brauchbar bleiben.

Urania-Kino, Klimentská 4.
Fernsprecher 6123.
Der Gassenjunge
Freitag 8 1/2 Sonntag
Einlage: Hermann Krasohl singt in Prag noch nie gehörte Lieder.